

# Heilige Ostern 2024!

Christus ist WIEDERAUFERSTANDEN!

*Sei eingedenk, dass der Herr Jesus Christus auferstanden ist von den Toten... (vgl. 2 Tim 2,8)*

Heilige Ostern an alle unsere LeserInnen!

---

## Ich bin Salesianer und ich bin ein Bororo

*Tagebuch eines glücklichen und gesegneten Missionstages*

Liebe Freunde des Salesianischen Bulletins, ich schreibe euch aus Meruri im Bundesstaat Mato Grosso do Sul. Ich schreibe diesen Gruß fast wie eine journalistische Chronik, denn es sind 24 Stunden vergangen, seit ich mitten in dieser Stadt angekommen bin.

Aber meine salesianischen Mitbrüder kamen vor 122 Jahren an und seitdem sind wir immer in dieser Mission inmitten der Wälder und Felder gewesen und haben das Leben dieses indigenen Volkes begleitet.

Im Jahr 1976 wurden ein Salesianer und ein Indio mit zwei Pistolenschüssen getötet (von „facendeiros“ oder Großgrundbesitzern), weil sie dachten, dass die Salesianer in der Mission ein Problem seien, damit sie andere Grundstücke in diesem Land, das dem Boi-Bororo-Volk gehört, übernehmen konnten. Sie waren der Diener Gottes Rudolf Lunkenbein, ein Salesianer, und der Indio Simao Bororo.

Und hier durften wir gestern viele einfache Momente erleben: Bei unserer Ankunft wurden wir von der

indigenen Gemeinschaft begrüßt – ohne Eile, denn hier ist alles friedlich. Wir feierten die sonntägliche Eucharistie, teilten Reis und *Feijoada* (Bohneneintopf) und genossen freundliche und herzliche Gespräche.

Am Nachmittag hatte ich ein Treffen mit den Anführern der verschiedenen Gemeinden vorbereitet, bei dem auch einige weibliche Anführer anwesend waren (in einigen Dörfern hat die Frau das Sagen). Wir hatten einen aufrichtigen und tiefgründigen Dialog. Sie teilten mir ihre Gedanken mit und schilderten mir einige ihrer Bedürfnisse.

In einem dieser Momente ergriff ein junger Boi-Bororo-Salesianer das Wort. Er ist der erste Bororo, der nach 122 Jahren salesianischer Präsenz Salesianer geworden ist. Das lädt uns dazu ein, über die Notwendigkeit nachzudenken, allem Zeit zu geben; die Dinge sind nicht so, wie wir denken und wie wir sie in der heutigen effizienten und ungeduldigen Weise haben wollen.

Und so sprach dieser junge Salesianer vor seinem Volk, seinem Volk und seinen Anführern oder Autoritäten: „Ich bin Salesianer, aber ich bin auch Bororo; ich bin Bororo, aber ich bin auch Salesianer, und das Wichtigste für mich ist, dass ich genau an diesem Ort geboren wurde, dass ich die Missionare kennengelernt habe, dass ich von den beiden Märtyrern, Pater Rudolf und Simao, gehört habe, und dass ich meine Leute und mein Volk wachsen sah, dank der Tatsache, dass **mein Volk mit der salesianischen Mission zusammenging und die Mission mit meinem Volk zusammenging**. Das ist immer noch das Wichtigste für uns, gemeinsam zu gehen“.

Ich dachte einen Moment lang daran, wie stolz und glücklich Don Bosco gewesen wäre, wenn er gehört hätte, dass einer seiner Salesianer-Söhne zu diesem Volk gehört (wie andere Salesianer, die aus dem Volk der Xavante oder Yanomani stammen).

Gleichzeitig versicherte ich ihnen in meiner Rede, dass wir ihnen weiterhin zur Seite stehen wollen, dass wir wollen, dass sie alles tun, um ihre Kultur – und ihre Sprache – mit all unserer Hilfe weiter zu pflegen und zu retten. Ich

sagte ihnen, dass ich davon überzeugt bin, dass unsere Präsenz ihnen geholfen hat, aber ich bin auch davon überzeugt, wie gut es für uns ist, bei ihnen zu sein.

### **„Mach weiter!“, sagte die Hirtin**

Ich dachte an Don Boscos letzten Missionstraum, und an die kleine Hirtin, die neben Don Bosco stehen blieb und zu ihm sagte: „Erinnerst du dich an den Traum, den du hattest, als du neun warst?... Schau jetzt, was siehst du?“ „Ich sehe Berge, dann Meere, dann Hügel, dann wieder Berge und Meere.“

„Gut“, sagte die Hirtin, „jetzt zieh eine Linie von einem Ende zum anderen, von Santiago bis Peking, mach einen Mittelpunkt mitten in Afrika, und du hast eine genaue Vorstellung davon, was die Salesianer zu tun haben“. „Aber wie soll das alles gehen?“, rief Don Bosco aus. „Die Entfernungen sind riesig, die Orte schwierig und die Salesianer sind wenige“. „Lass dich nicht beirren. Deine Kinder, die Kinder deiner Kinder und deren Kinder werden das tun“. Sie tun es.

Schon zu Beginn unserer Reise als Kongregation schickte Don Bosco, angeleitet (und liebevoll „geschoben“) von Maria, der Helferin der Christen, die ersten Missionare nach Argentinien. Wir sind eine anerkannte Kongregation mit dem Charisma der Erziehung und Evangelisierung der Jugend, aber wir sind auch eine sehr missionarische Kongregation und Familie. Von Anfang an bis heute gab es mehr als elftausend salesianische Missionare *sdb* und mehrere tausend Don-Bosco-Schwestern. Und heute macht unsere Präsenz unter diesem indigenen Volk, das 1940 Mitglieder hat und nach und nach weiter wächst, nach 122 Jahren durchaus Sinn, denn sie befinden sich am Rande der Welt, aber einer Welt, die manchmal nicht versteht, dass sie das respektieren muss, was sie sind.

Ich sprach auch mit der Matriarchin, der ältesten von ihnen allen, die mich begrüßte und mir von ihrem Volk erzählte. Und nach einem sintflutartigen Regenschauer saßen wir an einem schönen Sonntagabend (es war bereits dunkel) mit großer Gelassenheit am Ort des Martyriums und beteten den Rosenkranz. Wir waren viele, die die Realität dieser Mission

repräsentierten: Großmütter, Großväter, Erwachsene, junge Mütter, Neugeborene, Kleinkinder, geweihte Ordensleute, Laien... Ein Reichtum in der Einfachheit dieses kleinen Teils der Welt, der keine Macht hat, aber auch vom Herrn auserwählt und begünstigt ist, wie er uns im Evangelium sagt.

Und ich weiß, dass wir auf diese Weise, so Gott will, noch viele Jahre weitermachen werden, denn man kann ein Bororo und ein Sohn Don Boscos sein, und man kann ein Sohn Don Boscos und ein Bororo sein, der sein Volk und seine Leute liebt und sich um sie kümmert.

In der Einfachheit dieses Treffens war heute ein großer Tag des gemeinsamen Lebens mit den indigenen Völkern. Ein großartiger Missionstag.

---

## **Don José Luis Carreño Etxeandía. Ein Salesianer mit dem Herzen Jesu**

Der Historiker Joseph Thekkedath bezeichnete Don Jose Luis Carreño als „den beliebtesten Salesianer in Südindien“ zu Beginn des 20. Jahrhunderts. An jedem Ort, an dem er lebte – sei es in Indien, auf den Philippinen oder in Spanien – finden wir Salesianer, die ihre Erinnerungen an ihn hochhalten. Seltsamerweise haben wir aber immer noch keine gute Biografie über diesen großen Salesianer. Wir hoffen, dass wir das bald ändern können. Don Carreño war einer der Urheber der Region Südasien und wir können es uns nicht leisten, ihn zu vergessen.

Jose Luis Carreño Etxeandía wurde am 23. Oktober 1905 in Bilbao, Spanien, geboren. Am Vorabend seiner Priesterweihe im Jahr 1932 meldete er sich freiwillig für die

Auslandsmissionen und wurde nach Indien geschickt, wo er 1933 in Mumbai landete. Nur ein Jahr später, als die Provinz Südindien gegründet wurde, wurde er zum Novizenmeister in Tirupattur ernannt: Er war gerade 28 Jahre alt. Mit seinen außergewöhnlichen Qualitäten von Geist und Herz wurde er schnell zur Seele des Hauses und hinterließ einen tiefen Eindruck bei seinen Novizen. „Wir waren von seinem väterlichen Herzen überwältigt“, schrieb einer seiner Novizen, Erzbischof Hubert D’Rosario. Pater Joseph Vaz, ein anderer Novize, erzählte, wie Carreño oft bemerkte, dass er während einer Vorlesung zitterte. „Warte einen Moment, *hombre*“, sagte der Novizenmeister und ging hinaus. Kurze Zeit später kam er mit einem blauen Pullover zurück, den er Joe reichte. Joe bemerkte, dass der Pullover seltsam warm war. Dann erinnerte er sich daran, dass der Novizenmeister etwas Blaues unter seiner Soutane getragen hatte, das jetzt weg war. Carreño hatte ihm seinen Pullover gegeben.

Als die britische Regierung 1942 in Indien alle Ausländer internierte, die aus Ländern stammten, die mit Großbritannien im Krieg standen, wurde Carreño, der aus einem neutralen Land stammte, nicht beunruhigt. Im Jahr 1943 erhielt er eine Nachricht von Radio Vatikan, dass er den Platz von Eligio Cinato, dem Provinzial der Südprovinz, einnehmen würde, der ebenfalls interniert wurde. Zur gleichen Zeit lud ihn Bischof Louis Mathias von Madras ein, sein Generalvikar zu werden. Im Jahr 1945 wurde er offiziell zum Provinzial ernannt – ein Amt, das er von 1945 bis 1951 innehatte. Eine seiner ersten Amtshandlungen war es, die Provinz dem Heiligsten Herzen Jesu zu weihen. Viele Salesianer waren überzeugt, dass das außergewöhnliche Wachstum der Südprovinz auf diesen Akt zurückzuführen war. Unter der Leitung von Don Carreño verdoppelte sich die Größe der salesianischen Zentren. Eine seiner weitreichendsten Taten war die Gründung eines Universitätskollegs in dem abgelegenen und armen Dorf Tirupattur. Das Kolleg des Heiligsten Herzens Jesu veränderte den gesamten Bezirk.

Carreño war auch hauptverantwortlich dafür, das

Gesicht der Salesianer in Indien zu „indianisieren“, indem er sofort nach einheimischen Berufungen suchte, anstatt sich ausschließlich auf Missionare zu verlassen. Das war eine wunderbare Fügung: Als das unabhängige Indien beschloss, keine Visa für neue ausländische Missionare zu erteilen, wurden die Salesianer nicht unvorbereitet getroffen. „Wenn es heute mehr als zweitausend Salesianer in Indien gibt, dann ist das ein Verdienst der von Don Carreño eingeleiteten Politik“, schreibt Don Thekkedath in seiner Geschichte der Salesianer in Indien.

Don Carreño war, wie gesagt, nicht nur Provinzial, sondern auch Vikar von Msgr. Mathias. Diese beiden großen Männer, die sich gegenseitig bewunderten, waren auch vom Charakter her sehr unterschiedlich. Der Erzbischof war für strenge Disziplinarmaßnahmen gegen fehlbare Mitbrüder, während Don Carreño für mildere Verfahren eintrat. Der außerordentliche Visitator, Pater Fedrigotti, scheint sich auf die Seite des Erzbischofs geschlagen zu haben, denn er nannte Pater Carreño „einen ausgezeichneten Ordensmann, einen Mann mit einem großen Herzen“, aber „ein bisschen zu sehr Dichter“. Einige andere behaupteten, Don Carreño sei ein schlechter Verwalter gewesen, aber es ist interessant, dass ein Mann wie Don Aurelio Maschio diese Behauptung energisch zurückwies. Tatsache ist, dass Don Carreño ein Innovator und ein Visionär war. Einige seiner Ideen – wie z.B. die, nicht-salesische Freiwillige für ein paar Jahre in den Dienst zu nehmen – waren damals verpönt, werden aber heute aktiv gefördert.

1952, nach Beendigung seiner Amtszeit als Provinzial, wurde Don Carreño nach Goa versetzt, wo er bis 1960 blieb. „Goa war Liebe auf den ersten Blick“, schrieb er in *Warp in the Loom*. Goa wiederum nahm ihn in sein Herz auf. Damals dienten die Salesianer als Seelsorger und Beichtväter des Priesterseminars der Diözese und des Klerus, und Don Carreño war sogar Schirmherr der örtlichen Konkani-Schriftstellervereinigung. Die ersten Salesianer in Goa, wie Thomas Fernandes, Elias Diaz und der verstorbene Romulo Noronha, erzählten mit Tränen in den Augen, wie Don Carreño und andere zum nahe gelegenen Krankenhaus des Goa Medical

College gingen, um Blut zu spenden und Lebensmittel und andere Dinge für die Jungen zu kaufen.

1962 wurde Pater Carreño erneut versetzt, dieses Mal auf die Philippinen, als Oberer und Novizenmeister in Canlubang. 1967 wurde er aufgrund von Differenzen zwischen Missionaren aus China und denen aus Indien zurück nach Spanien geschickt. Aber auf den Philippinen wie in Indien können seine Novizen nicht anders, als sich an diesen außergewöhnlichen Mann und den Eindruck, den er bei ihnen hinterlassen hat, zu erinnern. In Spanien gründete er ein „Missionshaus“ und setzte sein Apostolat mit der Feder fort. Er hinterließ mehr als 30 Bücher sowie Hymnen wie das wunderschöne „Cor Iesu sacratissimum“ und populärere Lieder wie „Kotagiri auf dem Berg“.

Pater Jose Luis Carreño starb 1986 in Pamplona, Spanien, im Alter von 81 Jahren. Trotz der Höhen und Tiefen seines Lebens konnte dieser große Liebhaber des Heiligsten Herzens Jesu zum goldenen Jubiläum seiner Priesterweihe sagen: „Wenn vor fünfzig Jahren mein Motto als junger Priester ‚Christus ist alles‘ war, würde ich es heute, alt und überwältigt von seiner Liebe, in massivem Gold schreiben, denn in Wirklichkeit IST CHRISTUS ALLES“.

*Don Ivo Coelho, sdb*  
*Generalrat für Ausbildung*

---

# **Wunder der Mutter Gottes, die unter dem Titel Maria, Hilfe**

# der Christen, angerufen wird (4/13)

[\(Fortsetzung vom vorherigen Artikel\)](#)

## **Kapitel V. Die Verehrung der frühen Christen für die selige Jungfrau Maria.**

Die Gläubigen der frühen Kirche selbst beriefen sich ständig auf Maria als mächtige Helferin der Christen. Dies zeigt sich besonders in der allgemeinen Aufregung, die die Nachricht von ihrem bevorstehenden Ableben auslöste.

Nicht nur die Bewohner Jerusalems, sondern auch die Gläubigen, die sich noch in der Nähe der Stadt aufhielten, drängten sich um das Armenhaus Marias und sehnten sich danach, noch einmal ihr gesegnetes Antlitz zu betrachten. Ergriffen davon, sich von so vielen Kindern umgeben zu sehen, die ihr unter Tränen ihre Liebe zu ihr und ihren Schmerz über die Trennung von ihr zeigten, machte sie ihnen das wärmste Versprechen: dass sie ihnen vom Himmel aus beistehen werde, dass sie im Himmel zur Rechten ihres göttlichen Sohnes eine größere Macht und Autorität haben und alles zum Wohle der Menschen tun werde. Der heilige Johannes der Damaszener erzählt dieses wunderbare Ereignis wie folgt:

Zur Zeit der glorreichen Entschlafung der Heiligen Jungfrau wurden alle heiligen Apostel, die zur Rettung der Nationen den ganzen Erdkreis durchzogen, in einem einzigen Augenblick allesamt durch die Lüfte nach Jerusalem gebracht. Als sie bei ihr ankamen, erschien ihnen eine Vision von Engeln und sie vernahmen einen göttlichen Hymnengesang der höheren Mächte. Hierauf übergab sie in göttlichem und überhimmlischem Lichtglanz auf unaussprechliche Weise ihre heilige Seele in Gottes Hände. Ihr Leib aber wurde unter dem Hymnengesang der Engel und der Apostel weggetragen und in einem Sarg in Gethsemane niedergelegt, wo die Wache und der Hymnengesang der Engel drei Tage lang unaufhörlich weiterging. Als nach dem

dritten Tag der Engelgesang aufhörte, in der Gegenwart der Apostel, kam einer von ihnen, der abwesend gewesen war, nämlich Thomas, und begehrte den Leib, der Gott empfangen hatte, zu verehren, und so öffneten sie den Sarg. Doch ihren allbesungenen Leib vermochten sie darin nicht zu finden, sondern nur die Grabgewänder fanden sie darin liegen, von denen ein unaussprechlicher Wohlgeruch ausging und sie erfüllte. Danach schlossen sie den Sarg wieder. Überrascht von diesem wunderbaren Mysterium, gab es für sie nur einen einzigen Gedanken – dass Derjenige, Dem es gefallen hatte, in Seiner eigenen Person in der Jungfrau Fleisch anzunehmen und Mensch zu werden und aus ihr geboren zu werden als inkarnierter Logos Gottes und Herr der Herrlichkeit, indem Er ihre Jungfräulichkeit auch nach der Geburt unversehrt bewahrte, dass es Demjenigen mithin nach ihrem Hingang auch gefiel, ihren unbefleckten und makellosen Leib noch vor der allgemeinen und universellen Auferstehung mit der Unverweslichkeit zu ehren und zu entrücken (Johannes der Damaszener).

Die Erfahrung von achtzehn Jahrhunderten zeigt uns in leuchtender Weise, dass Maria ihre auf Erden begonnene Sendung als Mutter der Kirche und Helferin der Christen vom Himmel aus mit größtem Erfolg fortgesetzt hat. Die zahllosen Gnaden, die sie nach ihrem Tod erhalten hat, haben dazu geführt, dass sich ihre Verehrung mit größter Schnelligkeit ausbreitete, so dass sogar in jenen frühen Tagen der Verfolgung überall dort, wo das Zeichen der katholischen Religion auftauchte, auch das Bild Mariens zu sehen war. Schon in den Tagen, als Maria noch lebte, gab es viele Marienverehrer, die sich auf dem Berg Karmel versammelten und dort in Gemeinschaft lebten und sich ganz und gar Maria widmeten.

Es wird dem frommen Leser nicht missfallen, dass wir diese Tatsache so erzählen, wie sie im Offizium der Heiligen Kirche unter dem Fest der Heiligen Jungfrau vom Berg Karmel, dem 16. Juli, berichtet wird.

Am heiligen Pfingsttag, nachdem die Apostel mit

dem Heiligen Geist erfüllt worden waren, hatten sich viele glühende Gläubige (*viri plurimi*) dem Beispiel der heiligen Propheten Elia und Elisa angeschlossen und sich auf die Predigt Johannes des Täufers hin auf das Kommen des Messias vorbereitet. Nachdem sie die Vorhersagen, die sie von dem großen Vorläufer gehört hatten, bestätigt sahen, nahmen sie sofort den Glauben an das Evangelium an. Als die Heilige Jungfrau noch lebte, hegten sie eine besondere Zuneigung zu ihr und verehrten sie so sehr, dass sie auf dem Berg Karmel, wo Elia jene kleine Wolke, die eine hervorragende Gestalt Marias war, hatte aufsteigen sehen, ein kleines Heiligtum für dieselbe Jungfrau errichteten. Dort versammelten sie sich jeden Tag mit frommen Riten, Gebeten und Lobpreisungen und verehrten sie als die einzigartige Beschützerin des Ordens. Hier und da begannen sie, sich Brüder der seligen Jungfrau vom Berge Karmel zu nennen. Im Laufe der Zeit bestätigten die Päpste nicht nur diesen Titel, sondern gewährten auch besondere Ablässe. Daraufhin gab Maria selbst den Namen, gewährte diesem Institut ihren Beistand und stiftete für sie ein heiliges Skapulier, das sie dem seligen Engländer Simon Stock schenkte, damit sich dieser heilige Orden durch dieses himmlische Gewand auszeichne und diejenigen, die es trugen, vor allem Bösen geschützt seien.

Sobald die Apostel in unsere Gebiete kamen, um das Licht des Evangeliums zu bringen, dauerte es nicht lange, bis die Marienverehrung im Westen aufkam. Wer die Katakomben von Rom besucht, und wir sind Augenzeugen davon, findet in diesen Kellern noch immer alte Bilder, die entweder die Hochzeit Marias mit dem heiligen Josef oder die Aufnahme Marias in den Himmel darstellen, und andere, die die Mutter Gottes mit dem Kind in ihren Armen zeigen.

Ein berühmter Schriftsteller sagt, dass „die Christen in der Frühzeit der Kirche ein Bild der Jungfrau in der befriedigendsten Weise geschaffen haben, die der damalige Stand der Kunst verlangen konnte. Das Gefühl der Bescheidenheit, das nach dem heiligen Ambrosius in diesen Bildern der Jungfrau zum Ausdruck kam, beweist, dass die

christliche Kunst in Ermangelung eines realen Bildnisses der Mutter Gottes in der Lage war, das Bildnis ihrer Seele wiederzugeben, jene körperliche Schönheit als Symbol der moralischen Vollkommenheit, die man der göttlichen Jungfrau nur zuschreiben konnte. Dieser Charakter findet sich auch, soweit es die Unfähigkeit der Handwerker und die Mittelmäßigkeit der Arbeit mit sich bringen, in einigen Gemälden in den Katakomben wieder, in denen die Jungfrau mal sitzend mit dem Jesuskind auf den Knien, mal stehend und mal in halber Länge gemalt wird, immer so, dass sie einem hieratischen Typus zu entsprechen scheint“.

„In den Katakomben von St. Agnes“, schreibt Ventura, „außerhalb der Porta Pia, wo man nicht nur Gräber, sondern auch noch Oratorien von Christen aus dem zweiten Jahrhundert sehen kann, die mit unermesslichen Reichtümern christlicher Archäologie und wertvollen Erinnerungen an das frühe Christentum gefüllt sind, findet man in großer Fülle Bilder von Maria mit dem göttlichen Kind in ihren Armen, die den Glauben der alten Kirche an die Notwendigkeit der Vermittlung Marias bezeugen, um Gnaden von Jesus Christus zu erhalten, und an den Kult der heiligen Bilder, den die Häresie zu zerstören versucht hat, indem sie ihn als abergläubische Neuerung brandmarkte.“

## **Kapitel VI. Die Heilige Jungfrau erklärt dem hl. Gregor [der Wundertäter] die Geheimnisse des Glaubens. – Die Züchtigung des Nestorius.**

Obwohl sich die Heilige Jungfrau Maria zu allen Zeiten als Helferin der Christen in allen Nöten des Lebens erwiesen hat, scheint sie doch in besonderer Weise ihre Macht offenbaren zu wollen, wenn die Kirche in den Wahrheiten des Glaubens entweder durch Häresie oder durch feindliche Waffen angegriffen wurde. Wir sammeln hier einige der herrlichsten Ereignisse, die alle übereinstimmend bestätigen, was in der Bibel geschrieben steht. *Dein Hals ist wie der Turm Davids, der mit Schutzwehren gebaut ist und an dem tausend Schilde hängen, alle Schutzwehr der Helden* (Hohelied IV, 4). Wir

wollen diese Worte nun an den Fakten der Kirchengeschichte überprüfen.

Um die Mitte des dritten Jahrhunderts lebte der heilige Gregor, der wegen der vielen Wunder, die er vollbrachte, als Thaumaturg bekannt war. Da der Bischof von Neocaesarea, seiner Heimat, gestorben war, dachte der heilige Phaedimus, Erzbischof von Amasia, von dem er abhängig war, daran, den heiligen Gregor zu diesem Bischofssitz zu erheben. Da er sich aber dieser erhabenen Würde für unwürdig hielt, verbarg er sich in der Wüste; ja, um nicht gefunden zu werden, ging er von einer Einsamkeit zur anderen; aber der heilige Phaedimus, vom Herrn erleuchtet, wählte ihn trotz seiner Abwesenheit zum Bischof von Neocaesarea.

In dieser Diözese wurden noch immer falsche Götter verehrt, und als der heilige Gregor gewählt wurde, gab es dort nur 17 Christen. Gregor war sehr bestürzt, als er gezwungen wurde, eine so hohe und gefährliche Würde anzunehmen, zumal es in dieser Stadt solche gab, die die Geheimnisse des Glaubens mit den lächerlichen Fabeln der Heiden auf abscheuliche Weise vermischten. Gregor bat daher Phaedimus, ihm etwas Zeit zu geben, um sich besser in den heiligen Geheimnissen zu unterweisen, und er verbrachte ganze Nächte mit Studium und Meditation und vertraute sich der heiligen Jungfrau an, die die Mutter der Weisheit ist und der er sehr zugetan war. Nun geschah es, dass ihm eines Nachts, nachdem er lange über die heiligen Geheimnisse meditiert hatte, ein ehrwürdiger alter Mann von himmlischer Schönheit und Majestät erschien. Erstaunt über diesen Anblick, fragte er ihn, wer er sei und was er wolle. Der alte Mann beruhigte ihn freundlich und sagte ihm, er sei von Gott gesandt worden, um ihm die Geheimnisse zu erklären, über die er meditierte. Als er dies hörte, schaute er ihn mit großer Freude an und wies mit seiner Hand auf eine andere gegenüberliegende Erscheinung in Form einer Frau hin, die wie ein Blitz leuchtete und an Schönheit jedes menschliche Wesen übertraf. Erschrocken warf er sich in einem Akt der Verehrung auf die Erde nieder. In der Zwischenzeit hörte er, wie die Frau, die die Heilige Jungfrau war, den alten Mann mit

dem Namen Johannes der Evangelist anrief und ihn aufforderte, ihm die Geheimnisse der wahren Religion zu erklären. Der heilige Johannes antwortete, dass er dazu bereit sei, da es der Mutter des Herrn gefalle. Und in der Tat machte er sich daran, ihm viele Punkte der katholischen Lehre zu erklären, die damals von der Kirche noch nicht erläutert wurden und daher sehr unklar waren.

Er erklärte ihm, dass es nur einen Gott in drei Personen gibt, Vater, Sohn und Heiliger Geist, dass alle drei vollkommen, unsichtbar, unvergänglich, unsterblich und ewig sind, dass dem Vater vor allem die Macht und die Schöpfung aller Dinge zugeschrieben wird; dass dem Sohn vor allem die Weisheit zugeschrieben wird und dass er wahrhaftig Mensch geworden und dem Vater gleich ist, obwohl er von ihm gezeugt wurde; dass der Heilige Geist vom Vater und vom Sohn ausgeht und die Quelle aller Heiligkeit ist; eine vollkommene Dreifaltigkeit ohne Teilung und Ungleichheit, die immer unwandelbar und unveränderlich gewesen ist und sein wird.

Nachdem er diese und andere höchst erhabene Lehren erklärt hatte, verschwand die Vision, und Gregor schrieb das Gelernte sofort auf und lehrte es ständig in seiner Kirche, ohne jemals aufzuhören, der Heiligen Jungfrau zu danken, die ihn auf so wunderbare Weise belehrt hatte.

Wenn Maria den Christen eine große Hilfe für den katholischen Glauben war, so zeigt Gott, wie schrecklich die Züchtigungen für diejenigen sind, die gegen den Glauben lästern. Wir sehen dies an dem fatalen Ende, das Nestorius, Bischof von Konstantinopel, ereilte. Er leugnete, dass die Jungfrau Maria wirklich die Mutter Gottes war.

Die schweren Skandale, die seine Predigten auslösten, veranlassten den Papst, der sich Coelestin I. nannte, die Lehre des Häresiarchen zu untersuchen, die er für irrig und voller Gottlosigkeit hielt. Der geduldige Pontifex ermahnte ihn jedoch zunächst und drohte ihm dann, ihn von der Kirche zu trennen, wenn er seine Irrtümer nicht widerrufen würde.

Nestorius' Hartnäckigkeit zwang den Papst, ein

Konzil mit über 200 Bischöfen in Ephesus einzuberufen, dem der heilige Kyrill als päpstlicher Legat vorstand. Dieses Konzil, das dritte ökumenische Konzil, tagte im Jahr 431 nach Christus.

Die Irrtümer des Nestorius wurden anathematisiert, aber der Täter bekehrte sich nicht, sondern wurde noch hartnäckiger. Deshalb wurde er seines Amtes enthoben und nach Ägypten verbannt, wo er nach vielen Verfolgungen in die Hände einer Bande von Räubern fiel. Aufgrund seiner Verbannung, seiner Armut, seiner Verlassenheit, eines Sturzes vom Pferd und seines fortgeschrittenen Alters litt er unerträgliche Schmerzen. Schließlich löste sich sein lebendiger Körper in Fäulnis auf, und seine Zunge, das Organ so vieler Lästerungen, verfaulte und war rosa von Würmern.

So starb er, der es gewagt hatte, so viele Lästerungen gegen die erhabene Mutter des Heilands auszusprechen.

[\(fortsetzung\)](#)

---

## **Missionar in Patagonien**

*Patagonien, die südliche Region Südamerikas, die zwischen Argentinien und Chile liegt, ist ein Gebiet, das in den ersten Missionsträumen Don Boscos vorkommt. Dieser „Traum“ hat sich auch in einer Mission verwirklicht, die noch heute Früchte trägt.*

Der Name stammt von den Eingeborenen dieses Landes, den Patagoniern, ein Begriff, den Ferdinand Magellan verwendete – Eingeborene, die heute als die Stämme der Tehuelche und Aonikenk bekannt sind. Von diesen Eingeborenen träumte Don Bosco 1872, wie Don Lemoyne in seinen

Biographischen Memoiren (MB X,54-55) berichtet.

„Es schien mir, dass ich mich in einer wilden und völlig unbekanntem Gegend befand. Es handelte sich um eine riesige Ebene, die nicht kultiviert war und in der weder Hügel noch Berge zu sehen waren. An den äußersten Enden ragten jedoch raue Berge auf. Ich sah Scharen von Männern, die über die Ebene liefen. Sie waren fast nackt, von außerordentlicher Größe und Statur, von grimmigem Aussehen, mit zotteligem, langem Haar, braun und schwärzlich gefärbt, und nur mit weiten Mänteln aus Tierfellen bekleidet, die ihnen von den Schultern herabhingen. Als Waffen trugen sie eine Art langen Speer und eine Schleuder (das Lasso).

Diese Scharen von Männern, die hier und da verstreut waren, boten dem Betrachter verschiedene Szenen: Die einen liefen umher und jagten Tiere; die anderen gingen umher und trugen blutige Fleischstücke an den Spitzen ihrer Speere. Auf der einen Seite kämpften einige untereinander, andere prügeln sich mit europäisch gekleideten Soldaten, und der Boden war mit Leichen übersät. Ich zitterte bei diesem Anblick, und am anderen Ende der Ebene erschienen viele Gestalten, die ich aufgrund ihrer Kleidung und ihres Auftretens als Missionare verschiedener Orden erkannte. Sie näherten sich, um diesen Barbaren die Religion Jesu Christi zu predigen. Ich sah sie gut an, aber ich kannte keinen von ihnen. Sie gingen mitten unter diese Wilden; aber die Barbaren stürzten sich, sobald sie sie sahen, mit teuflischer Wut und höllischer Freude auf sie und töteten sie alle, viertelten sie in wilder Qual, zerschnitten sie in Stücke und stießen die Fleischstücke auf die Spitzen ihrer langen Spieße. Dann wiederholten sie von Zeit zu Zeit die Szenen früherer Scharmützel unter sich und mit benachbarten Völkern.

Nachdem ich diese grausamen Menschen auf dem Schlachthof beobachtet hatte, sagte ich zu mir selbst: – Wie können wir solche brutalen Menschen bekehren? – In der Zwischenzeit sah ich in der Ferne eine Gruppe anderer Missionare, die sich den Wilden mit fröhlichen Gesichtern

näherten, angeführt von einer Schar junger Männer.

Ich zitterte und dachte: – Sie kommen, um getötet zu werden. – Und ich ging auf sie zu: Es waren Geistliche und Priester. Ich schaute sie genau an und erkannte sie als unsere Salesianer. Die ersten waren mir bekannt, und obwohl ich nicht viele andere persönlich kennen lernen konnte, die den ersten folgten, wurde mir klar, dass auch sie Salesianer-Missionare waren, unsere eigenen.

– Wie ist das möglich? – rief ich aus. Ich wollte sie nicht weitergehen lassen und war da, um sie aufzuhalten. Ich erwartete, dass sie jeden Moment das gleiche Schicksal erleiden würden wie die alten Missionare. Ich wollte sie zur Umkehr bewegen, als ich sah, dass ihr Erscheinen all diese barbarischen Scharen erfreute, die ihre Waffen niederlegten, ihre Wildheit ablegten und unsere Missionare mit allen Zeichen der Höflichkeit begrüßten. Erstaunt darüber sagte ich zu mir selbst: – Mal sehen, wie das enden wird! – Und ich sah, dass unsere Missionare auf diese Horden von Wilden zugingen; sie unterrichteten sie und sie hörten bereitwillig auf ihre Stimme; sie lehrten und sie lernten mit Sorgfalt; sie ermahnten, und sie nahmen ihre Ermahnungen an und setzten sie in die Tat um.

Ich beobachtete, dass die Missionare den heiligen Rosenkranz beteten, während die Wilden, die von allen Seiten herbeieilten, beim Vorbeigehen ein Spalier bildeten und mit guter Zustimmung auf dieses Gebet antworteten.

Nach einer Weile stellten sich die Salesianer in die Mitte der Menge, die sie umgab, und knieten nieder. Die Wilden legten ihre Waffen zu Füßen der Missionare auf den Boden und beugten ebenfalls ihre Knie.

Und siehe da, einer der Salesianer stimmte an: „Gelobt sei Maria, ihr treuen Zungen“, und die Scharen sangen diesen Lobgesang einmütig und mit solcher Stimmgewalt weiter, dass ich fast erschrocken aufwachte.

Ich hatte diesen Traum vor vier oder fünf Jahren und er machte einen großen Eindruck auf meine Seele, da ich ihn für eine himmlische Warnung hielt. Allerdings verstand ich

*seine besondere Bedeutung nicht wirklich. Ich verstand jedoch, dass es um Auslandsmissionen ging, was zuvor mein sehnlichster Wunsch gewesen war.“*

*Der Traum ereignete sich also um 1872. Zuerst dachte Don Bosco, dass es sich um die Völker Äthiopiens handelte, dann dachte er an die Umgebung von Hongkong, dann an die Völker Australiens und Indiens; und erst 1874, als er, wie wir sehen werden, die dringlichsten Einladungen erhielt, die Salesianer nach Argentinien zu schicken, wusste er genau, dass die Wilden, die er in seinem Traum gesehen hatte, die Eingeborenen jener riesigen, damals fast unbekanntem Region waren, die Patagonien hieß.*

Die Mission, die vor fast 150 Jahren begann, dauert bis heute an.

Ein Salesianer, Pater Ding, spürte den missionarischen Ruf mit 50 Jahren. Es ist ein Ruf im Ruf: Innerhalb der Berufung, Gott als geweihte Person in der Salesianischen Kongregation zu folgen, fühlt jemand den Ruf, einen weiteren Schritt zu tun, alles zu verlassen und aufzubrechen, um das Evangelium an neue Orte zu bringen, die „*missio ad gentes*“ für sein ganzes Leben. Nach Beendigung seiner Tätigkeit als Provinzdelegierter für die Missionen in den letzten Jahren auf den Philippinen stellte er sich für die 152. Missionsexpedition zur Verfügung und wurde 2021 nach Patagonien, in die Provinz Argentinien-Süd (ARS), entsandt.

Nach einem Kurs für neue salesianische Missionare, der aufgrund von COVID verkürzt wurde, und der Übergabe des Missionskreuzes am 21. November 2021 bestand die erste Verpflichtung darin, zusammen mit seinem Begleiter Pater Barnabé aus Benin in Salamanca (Spanien) Spanisch zu lernen. Doch als sie in Argentinien ankamen, stellte Pater Ding fest, dass er wegen der Geschwindigkeit des Sprechens und der Unterschiede im Akzent nicht so viel verstehen konnte. Er setzte seine Inkulturation in Buenos Aires fort und erreichte dann sein Ziel, Patagonien, das Land der ersten salesianischen

Missionare. Der Empfang und die Freundlichkeit der Menschen in Buenos Aires gaben ihm das Gefühl, zu Hause zu sein, und halfen ihm, die kulturellen „Schocks“ zu überwinden.

Er erzählt uns davon:

*Wie wird man in seiner missionarischen Berufung bestätigt? Im Alltag, durch die täglichen Aktivitäten in der Schule, in der Pfarrei und im Oratorium. Der Geist Don Boscos ist in dem Land lebendig, das die ersten salesianischen Missionare aufnahm, und zwar in La Boca, wo die erste salesianische Pfarrarbeit begann. Eines der Geheimnisse, die es ermöglichen, dass diese Vitalität bis heute anhält, ist das Engagement von mitverantwortlichen Laien, die sich treu und kreativ zur Verfügung stellen und Seite an Seite mit den Salesianern arbeiten. Ein wahres Beispiel für Familiengeist und Hingabe an die Mission, das die Überlegungen des Generalkapitels 24 zur Zusammenarbeit zwischen Salesianern und Laien praktisch umsetzt.*

*Ein weiterer bemerkenswerter Aspekt ist der unermüdliche Einsatz für die Armen und Ausgegrenzten. In La Boca wird sonntags ein Mittagessen für die Armen der Stadt zubereitet, und man kann das Schulpersonal, die Gemeindemitglieder und die Mitglieder der Salesianischen Familie dabei beobachten, wie sie gemeinsam kochen und den Bedürftigen helfen, angefangen beim Direktor der Gemeinde und dem Schulleiter. Das Oratorium ist sehr aktiv, mit eifrigen Animatoren und einer Gruppe von Erforschern, einer Art „Pfadfinder“, die sich an den Werten des Evangeliums und Don Boscos orientieren.*

Trotz der Herausforderung durch die Sprachbarriere sagt uns Pater Ding: *Was ich hier gelernt habe, ist, dass man jeden und alles nur dann versteht, wenn man sich mit ganzem Herzen für die Mission einsetzt, die einem anvertraut ist, für die Menschen, mit denen und für die man lebt.*

In den kommenden Monaten wird Villa Regina (Río Negro) in Patagonien sein neues Zuhause sein. Wir wünschen ihm

eine heilige Mission.

Marco Fulgaro

---

# Leben des heiligen Joseph, des Gatten der heiligen Maria, Nährvater von Jesus Christus (3/3)

[\(Fortsetzung vom vorherigen Artikel\)](#)

**Kapitel XX. Der Tod des heiligen Joseph. – Sein Begräbnis.**

*Nunc dimittis servum tuum Domine, secundum verbum tuum in pace, quia viderunt oculi mei salutare tuum.* (Nun entlässest du, Herr! deinen Diener nach deinem Worte im Frieden; denn meine Augen haben dein Heil gesehen. – Lk. 2:29)

Als der letzte Augenblick gekommen war, machte Joseph eine große Anstrengung, um sich zu erheben und den anzubeten, den die Menschen als ihren Sohn ansahen, von dem Joseph aber wusste, dass er sein Herr und Gott war. Er wollte sich ihm zu Füßen werfen und um den Erlass seiner Sünden bitten. Aber Jesus erlaubte ihm nicht, niederzuknien, und nahm ihn in seine Arme. Als er sein ehrwürdiges Haupt an die göttliche Brust Jesu legte und seine Lippen an das anbetungswürdige Herz legte, starb Joseph und gab den Menschen ein letztes Beispiel des Glaubens und der Demut. Es war der neunzehnte Tag im März im Jahre Roms 777, der fünfundzwanzigste Tag seit der Geburt des Erlösers.

Jesus und Maria trauerten um Josephs kalten Körper und hielten die Totenwache an seiner Seite. Jesus selbst wusch

diesen jungfräulichen Körper, schloss seine Augen und kreuzte seine Hände über seiner Brust; dann segnete er ihn, um ihn vor der Verderbnis des Grabes zu bewahren, und beauftragte die Engel des Paradieses, ihn zu bewahren.

Die Beerdigung des armen Arbeiters war so bescheiden, wie sein ganzes Leben gewesen war. Aber wenn sie auf Erden auch so aussahen, so hatten sie doch eine so große Ehre, dass sie sich gewiss nicht der glorreichsten Kaiser der Welt rühmen konnten, denn sie hatten den König und die Königin des Himmels, Jesus und Maria, bei der erhabenen Leiche. Der Leichnam Josephs wurde in der Grabstätte seiner Väter beigesetzt, im Tal Joschafat, zwischen dem Berg Zion und dem Ölberg.

## **Kapitel XXI. Die Macht des heiligen Joseph im Himmel. Gründe für unser Vertrauen.**

*Ite ad Joseph.* (Gehet zu Joseph; und alles, was er euch sagen wird, tuet! – Gen. 41:55)

Nicht immer ist die Herrlichkeit und Macht der Gerechten über der Erde das sichere Maß für das Verdienst ihrer Heiligkeit; aber auch nicht für die Herrlichkeit und Macht, mit der sie im Himmel bekleidet sind, wo jeder nach seinen Werken belohnt wird. Je heiliger sie in den Augen Gottes waren, desto mehr werden sie in einen erhabenen Grad von Macht und Autorität erhoben.

**Wenn wir diesen Grundsatz einmal aufgestellt haben, müssen wir nicht glauben, dass unter den Seligen, die Gegenstand unserer religiösen Verehrung sind, der heilige Joseph nach Maria der mächtigste von allen bei Gott ist und derjenige, der mit Recht am meisten unser Vertrauen und unsere Ehrerbietung verdient? In der Tat, wie viele glorreiche Privilegien unterscheiden ihn von anderen Heiligen und müssen in uns eine tiefe und zärtliche Verehrung für ihn hervorrufen!**

Der Sohn Gottes, der Joseph zu seinem Vater erwählt hat, um alle seine Dienste zu belohnen und ihm im Gegenzug während seines sterblichen Lebens die zärtlichsten

Liebesbeweise zu geben, liebt ihn im Himmel nicht weniger, als er ihn auf Erden geliebt hat. Er ist glücklich, die ganze Ewigkeit zu haben, um seinem geliebten Vater all das zu vergelten, was er in diesem Leben für ihn getan hat, mit solch glühendem Eifer, solch unverbrüchlicher Treue und solch tiefster Demut. Deshalb ist der göttliche Erlöser immer bereit, alle seine Gebete zu erhören und alle seine Wünsche zu erfüllen.

In den Privilegien und Gunstbezeugungen, mit denen der alte Joseph, der nur ein Schatten unseres wahren Josephs war, ausgestattet war, finden wir ein Abbild des allmächtigen Ansehens, das der heilige Ehemann Marias im Himmel genießt.

Um die Dienste zu belohnen, die er von Joseph, dem Sohn Jakobs, erhalten hatte, setzte der Pharao ihn als Generalverwalter seines Hauses ein, als Herr über all seine Besitztümer, und wünschte, dass alles nach seinen Anweisungen geschehe. Nachdem er ihn zum Vizekönig von Ägypten ernannt hatte, verlieh er ihm das Siegel seiner königlichen Autorität und gab ihm die Vollmacht, alle Gnaden zu erteilen, die er wünschte. Er ordnete an, dass er der Retter der Welt genannt werden sollte, damit seine Untertanen anerkennen konnten, dass sie ihm ihre Gesundheit verdankten; kurz gesagt, er schickte alle, die um eine Gunst baten, zu Joseph, damit sie sie von seiner Autorität erhielten und ihm ihre Dankbarkeit zeigten: *Ite ad Ioseph, et quidquid dixerit vobis, facite* – Gen. 41:55; Gehet zu Joseph; und alles, was er euch sagen wird, tuet!

Aber wie viel wunderbarer und zuversichtlicher sind die Privilegien von Marias keuschem Ehemann, dem Adoptivvater des Erlösers! Es ist kein König der Erde wie der Pharao, sondern der allmächtige Gott, der diesen neuen Joseph mit seinen Gunstbezeugungen überschütten will. Er beginnt damit, dass er ihn als Herr und ehrwürdiges Oberhaupt der heiligen Familie einsetzt; er will, dass ihm alles gehorcht und untertan ist, sogar sein eigener Sohn, der ihm in allen Dingen gleich ist. Er macht ihn zu seinem Vizekönig und will, dass er seine anbetungswürdige Person so weit repräsentiert, dass er ihm das Privileg gibt, seinen Namen zu tragen und der

Vater seines eingeborenen Sohnes genannt zu werden. Er legt diesen Sohn in seine Hände, um uns wissen zu lassen, dass er ihm unbegrenzte Macht gibt, jede Gnade zu tun. Beachten Sie, wie er im Evangelium für die ganze Welt und für alle Zeiten bekannt gibt, dass der heilige Joseph der Vater des Königs der Könige ist: *Erant pater et mater eius mirantes* – Lk. 2:33. Er möchte, dass man ihn den Retter der Welt nennt, weil er den genährt und bewahrt hat, der die Gesundheit aller Menschen ist. Schließlich warnt er uns, dass wir uns an Joseph wenden müssen, wenn wir Gnaden und Wohltaten wünschen: *Ite ad Ioseph*, denn er ist es, der beim König der Könige alle Macht hat, alles zu erlangen, was er verlangt.

Die heilige Kirche erkennt diese souveräne Macht Josephs an, denn sie bittet durch seine Fürsprache um das, was sie selbst nicht erlangen könnte: *Ut quod possibilitas nostra non obtinet, eius nobis intercessione donetur*.

Bestimmte Heilige, so sagt der *Doctor Angelicus* (engelsgleicher Doktor), haben von Gott die Macht erhalten, uns in bestimmten Nöten zu helfen; aber das Verdienst des heiligen Joseph hat keine Grenzen; er erstreckt sich auf alle Nöte, und alle, die sich vertrauensvoll an ihn wenden, haben die Gewissheit, dass ihnen sofort geholfen wird. Die heilige Teresa erklärt uns, dass sie durch die Fürsprache des heiligen Joseph nie etwas von Gott erbeten hat, das sie nicht schnell erhalten hat. Das Zeugnis dieser Heiligen ist tausend andere wert, denn es beruht auf der täglichen Erfahrung seiner Gunst. Die anderen Heiligen genießen zwar großes Ansehen im Himmel, aber sie legen für seine Fürsprache als Diener ein und befehlen nicht als Herren. Joseph, der gesehen hat, wie Jesus und Maria sich ihm unterworfen haben, kann zweifellos alles bekommen, was er vom König, seinem Sohn, und der Königin, seiner Frau, will. Er genießt unbegrenzte Anerkennung bei dem einen und der anderen, und wie Jean Gerson sagt, befiehlt er eher als dass er bittet: *Non impetrat, sed imperat*. Jesus, so sagt der heilige Bernhardin von Siena, will dem heiligen Joseph im Himmel weiterhin seine kindliche Achtung beweisen, indem er all seinen Wünschen gehorcht: *Dum pater orat natum*,

*velut imperium reputatur.*

Ist es tatsächlich so, dass Jesus Christus Joseph, der ihm zu Lebzeiten nie etwas verweigert hat, verleugnen könnte? Mose war in seiner Berufung nicht mehr als der Anführer und Leiter des Volkes Israel, und doch trat er mit einer solchen Autorität vor Gott auf, dass sein Gebet, wenn er für dieses rebellische und unverbesserliche Volk zu ihm betet, zu einem Befehl zu werden scheint, der der göttlichen Majestät in gewisser Weise die Hände bindet und sie fast unfähig macht, die Schuldigen zu züchtigen, bis er sie frei gemacht hat: *Dimitte me, ut irascatur furor meus contro eos et deleam eos* (Ex. 32).

Aber wie viel mehr Tugend und Macht wird das Gebet, das Joseph für uns an den souveränen Richter richtet, dessen Führer und Adoptivvater er war, nicht haben? Denn wenn es wahr ist, wie der heilige Bernhard sagt, dass Jesus Christus, der unser Fürsprecher vor dem Vater ist, ihm seine heiligen Wunden und das anbetungswürdige Blut darbringt, das er für unsere Gesundheit vergossen hat, wenn Maria ihrerseits ihrem einzigen Sohn den Schoß darbringt, der ihn getragen und genährt hat, dürfen wir dann nicht hinzufügen, dass der heilige Joseph dem Sohn und der Mutter die Hände zeigt, die so viel für sie gearbeitet haben, und den Schweiß, den er vergossen hat, um ihren Lebensunterhalt über der Erde zu verdienen? Und wenn Gott, der Vater, seinem geliebten Sohn nichts verweigern kann, wenn er ihn um seine heiligen Wunden anfleht, und der Sohn seiner heiligsten Mutter nichts verweigern kann, wenn sie ihn um die Eingeweide anfleht, die ihn getragen haben, müssen wir dann nicht glauben, dass weder der Sohn noch die Mutter, die zur Spenderin der Gnaden geworden ist, die Jesus Christus verdient hat, dem heiligen Joseph nichts verweigern können, wenn er sie um alles anfleht, was er in den dreißig Jahren seines Lebens für sie getan hat?

Stellen wir uns vor, dass unser heiliger Beschützer dieses bewegende Gebet an Jesus Christus, seinen Adoptivsohn, für uns richtet: „O mein göttlicher Sohn, lass dich dazu herab, meine treuen Diener mit deinen reichsten

Gnaden zu überschütten; ich bitte dich für den süßen Namen Vater, mit dem du mich so oft geehrt hast; für diese Arme, die dich bei deiner Geburt aufgenommen und gewärmt haben, die dich nach Ägypten getragen haben, um dich vor dem Zorn des Herodes zu retten; ich bitte dich für die Augen, deren Tränen ich abgewischt habe, für das kostbare Blut, das ich bei deiner Beschneidung aufgefangen habe; für die Mühen und die Arbeit, die ich so gerne auf mich genommen habe, um dich in deiner Kindheit zu nähren und in deiner Jugend aufzuziehen. ..“ Könnte Jesus, der so voller Nächstenliebe ist, einem solchen Gebet widerstehen? Und wenn geschrieben steht, sagt der heilige Bernhard, dass er den Willen derer tut, die ihn fürchten, wie kann er dann verweigern, den Willen desjenigen zu tun, der ihm mit solcher Treue und Liebe diente und ihn ernährte? *Si voluntatem timentium se faciet; quomodo voluntatem nutrientis se non faciet?* (Ein frommer Schriftsteller in seinen Kommentaren zu Psalm 144,19).

Aber was unser Vertrauen in den heiligen Joseph noch verstärken muss, ist seine unaussprechliche Nächstenliebe zu uns. Als Jesus sich selbst zu seinem Sohn machte, legte er eine Liebe in sein Herz, die zärtlicher war als die der besten Väter.

Sind wir nicht seine Kinder geworden, während Jesus Christus unser Bruder ist und Maria, seine keusche Braut, unsere Mutter voller Barmherzigkeit ist?

Wenden wir uns also mit einem lebendigen und vollen Vertrauen an den heiligen Joseph. Sein Gebet, das mit dem Mariens vereint und im Namen der anbetungswürdigen Kindheit Jesu Christi vor Gott gebracht wird, kann nicht abgewiesen werden, sondern er muss umgehend alles erhalten, was er erbittet.

Die Macht des heiligen Joseph ist unbegrenzt; sie erstreckt sich auf alle Bedürfnisse unserer Seele und unseres Körpers.

Nach drei Jahren heftiger und andauernder Krankheit, die ihr weder Ruhe noch Hoffnung auf Besserung ließ, wandte sich die heilige Teresa an den heiligen Joseph

und er erlangte ihr bald die Gesundheit.

Vor allem in unserer letzten Stunde, wenn das Leben uns wie ein falscher Freund zu verlassen droht, wenn die Hölle ihre Anstrengungen verdoppelt, um unsere Seelen auf dem Weg in die Ewigkeit zu entführen, wird uns der heilige Joseph in diesem für unsere Gesundheit entscheidenden Moment auf ganz besondere Weise beistehen, wenn wir ihn im Leben treu ehren und zu ihm beten. Als Belohnung für seine Rettung vor dem Tod, indem er ihn aus dem Zorn des Herodes befreite, verlieh ihm der göttliche Erlöser das besondere Privileg, die Sterbenden, die sich unter seinen Schutz stellten, aus den Fängen des Teufels und vor dem ewigen Tod zu retten.

Deshalb wird er zusammen mit Maria in der ganzen katholischen Welt als Schutzpatron für den guten Tod angerufen. Oh! wie glücklich wären wir, wenn wir wie so viele treue Diener Gottes sterben könnten, indem wir die allmächtigen Namen von Jesus, Maria und Joseph aussprechen. Der Sohn Gottes, so sagt der ehrwürdige Bernardinus de Bustis, hatte die Schlüssel des Paradieses und gab den einen Maria, den anderen Joseph, damit sie alle ihre treuen Diener an den Ort der Erquickung, des Lichts und des Friedens führen konnten.

## **Kapitel XXII. Die Verbreitung der Verehrung und die Einführung des Festes des 19. März und des Patronats des heiligen Joseph.**

*Qui custos est domini sui glorificabitur.* (Wer für seinen Herrn Sorge trägt, wird geehrt werden. – Spr. 27,18)

So wie die göttliche Vorsehung verfügte, dass der heilige Joseph sterben sollte, bevor Jesus sich öffentlich als Retter der Menschheit offenbarte, so verfügte sie auch, dass sich die Verehrung dieses Heiligen nicht ausbreiten sollte, bevor der katholische Glaube in der ganzen Welt verbreitet war. In der Tat schien die Verherrlichung dieses Heiligen in den frühen Tagen des Christentums gefährlich für den noch schwachen Glauben der Menschen. Es war sehr angebracht, die Würde Jesu Christi als von einer Jungfrau durch das Wirken des

Heiligen Geistes geboren zu verkünden; das Gedenken an den heiligen Joseph, den Ehemann Marias, hätte diesen dogmatischen Glauben in einigen schwachen Gemütern, die noch nicht über die Wunder der göttlichen Macht aufgeklärt waren, überschattet. Außerdem war es in jenen Jahrhunderten des Kampfes wichtig, die heiligen Helden, die ihr Blut durch das Martyrium vergossen hatten, um den Glauben zu verteidigen, in den Mittelpunkt der Verehrung zu stellen.

Als dann der Glaube im Volk gefestigt war und viele Heilige zur Ehre der Altäre erhoben wurden, die die Kirche durch den Glanz ihrer Tugenden aufgebaut hatten, ohne dabei Qualen zu erleiden, schien es bald angemessen, dass ein Heiliger, den das Evangelium selbst so ausgiebig lobt, nicht in der Stille gelassen werden sollte. Deshalb weihten die Griechen zusätzlich zu dem Fest aller Vorfahren Christi (die gerecht waren), das am Sonntag vor Weihnachten gefeiert wird, den Sonntag, der in diese Oktav fällt, der Verehrung des heiligen Joseph, des Ehemanns Marias, des heiligen Propheten David und des heiligen Jakobus, des Veters des Herrn.

Im koptischen Kalender wird unter dem 20. Juli der heilige Joseph erwähnt, und manche glauben, dass der 4. Juli der Todestag unseres Heiligen war.

In der lateinischen Kirche geht der Kult des heiligen Joseph also bis in die ersten Jahrhunderte zurück, wie aus den sehr alten Martyrologien des Klosters St. Maximin bei Trier und von Eusebius hervorgeht. Der Orden der Bettelmönche war der erste, der das Amt zelebrierte, wie aus ihren Brevieren hervorgeht. Ihrem Beispiel folgten im zehnten und vierten Jahrhundert die Franziskaner und Dominikaner durch die Arbeit von Albert dem Großen, der der Lehrer des heiligen Thomas von Aquin war.

Gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts führten auch die Kirchen von Mailand und Toulouse diesen Kult in ihre Liturgie ein, bis der Apostolische Stuhl ihn 1522 auf die gesamte katholische Welt ausweitete. Pius V., Urban VIII. und Sixtus IV. vervollkommneten das Offizium.

Prinzessin Isabella Clara Eugenia von Spanien,

Erbin des Geistes der heiligen Theresa, die dem heiligen Joseph sehr zugetan war, ging nach Belgien und erwirkte, dass am 19. März in der Stadt Brüssel ein gebotener Festtag zu Ehren dieses Heiligen begangen wurde, und der Kult verbreitete sich in den benachbarten Provinzen, wo er unter dem Titel „Bewahrer des Friedens und Beschützer Böhmens“ verkündet und verehrt wurde. Dieses Fest begann im Jahr 1655 in Böhmen.

Ein Teil des Mantels, mit dem der heilige Joseph das Jesuskind umhüllte, wird in Rom in der Kirche St. Cecilia in Trastevere aufbewahrt, wo auch der Stab aufbewahrt wird, den der Heilige auf seiner Reise trug. Der andere Teil wird in der Kirche St. Anastasia in der gleichen Stadt aufbewahrt.

Genau wie die überlieferten Zeugen ist dieser Mantel von gelblicher Farbe. Ein Teil davon wurde von Kardinal Ginetti an die Karmeliten-Patres in Antwerpen verschenkt. Er wird in einer prächtigen Kiste unter drei Schlüsseln aufbewahrt und jedes Jahr zu Weihnachten zur öffentlichen Verehrung ausgestellt.

Zu den Päpsten, die mit ihrer Autorität zur Förderung des Kultes dieses Heiligen beigetragen haben, gehört Sixtus IV, der gegen Ende des 15. Jahrhunderts als erster dieses Fest einführte. Der heilige Pius V. formulierte das Offizium im Römischen Brevier. Gregor XV. und Urban VIII. bemühten sich mit speziellen Dekreten darum, die in einigen Völkern nachlassende Begeisterung für diesen Heiligen wiederzubeleben. Bis Papst Innozenz X., der den Bitten vieler Kirchen der Christenheit nachkam und den Ruhm des heiligsten Ehemannes Marias fördern und so sein Patronat für die Religion wirksamer machen wollte, die Feierlichkeiten auf die gesamte katholische Welt ausdehnte.

Das Fest des heiligen Joseph wurde daher auf den 19. März festgelegt, der nach frommer Auffassung der Tag seines seligen Todes war (entgegen der Meinung einiger, die glauben, dass dies am 4. Juli geschah).

Da dieses Fest immer in die Fastenzeit fällt, konnte es nicht an einem Sonntag gefeiert werden, da alle Sonntage der Fastenzeit privilegiert sind: Daher wäre es oft

unbemerkt geblieben, wenn die einfallsreiche Frömmigkeit der Gläubigen nicht einen Weg gefunden hätte, es anderweitig nachzuholen.

Seit 1621 erkennt der Orden der Unbeschuhnten Karmeliten feierlich den heiligen Joseph als Schutzpatron und Universalvater ihres Instituts und weihte einen der Sonntage nach Ostern zur Feier seines Hochfestes unter dem Titel des *Patronats des heiligen Joseph*. Auf die dringende Bitte des Ordens selbst und vieler Kirchen in der Christenheit legte die Heilige Ritenkongregation durch ein Dekret von 1680 diese Feierlichkeit auf den dritten Sonntag nach Ostern fest. Viele Kirchen in der katholischen Welt übernahmen dieses Fest bald spontan. Die Gesellschaft Jesu, die Redemptoristen, die Passionisten und die Gesellschaft Mariens feiern es mit einer eigenen Oktav und einem eigenen Offizium im doppelten erstklassigen Ritus.

Die Heilige Ritenkongregation dehnte dieses Fest schließlich mit einem Dekret vom 10. September 1847 auf Ersuchen des hochwürdigen Kardinals Patrizi auf die gesamte Weltkirche aus, um die Frömmigkeit der Gläubigen gegenüber diesem großen Heiligen mehr und mehr zu fördern und zu beleben.

Wenn es jemals unheilvolle Zeiten für die Kirche Jesu Christi gab, wenn jemals der katholische Glaube seine Gebete zum Himmel richtete, um einen Beschützer zu erflehen, dann sind dies die heutigen Tage. Unsere heilige Religion, die in ihren heiligsten Grundsätzen angegriffen wird, sieht, wie zahlreiche Kinder mit grausamer Gleichgültigkeit aus ihrem mütterlichen Schoß gerissen werden, um sich wie verrückt in die Arme des Unglaubens und der Widerspenstigkeit zu stürzen und als skandalöse Apostel der Gottlosigkeit so viele ihrer Brüder in die Irre zu führen und so das Herz der liebenden Mutter zu zerreißen, die sie genährt hat. Während die Verehrung des heiligen Joseph reichlich Segen über die Familien seiner Verehrer bringen würde, würde sie für die verlassene Braut Jesu Christi das wirkungsvolle Patronat eines Heiligen beschaffen, der, so wie er das Leben Jesu unbeschadet

durch die Verfolgung des Herodes bewahren konnte, auch den Glauben seiner Kinder unbeschadet durch die Verfolgung der Hölle zu erhalten weiß. So wie der erste Joseph, der Sohn Jakobs, in der Lage war, den Überfluss des ägyptischen Volkes während der siebenjährigen Hungersnot zu erhalten, so wird der wahre Joseph, der glücklichste Verwalter der himmlischen Schätze, in der Lage sein, im christlichen Volk jenen heiligsten Glauben aufrechtzuerhalten, den Gott, dessen Erzieher und Beschützer er dreißig Jahre lang war, umsetzen konnte, indem er auf die Erde herabstieg.

### **Sieben Freuden und sieben Schmerzen des heiligen Joseph.**

*Pius IX. gewährte den Gläubigen, die diese Krone rezitieren, einen Ablass, der als Übung für die Novene des Heiligen dienen kann.*

Der regierende Pius IX. erweiterte die Zugeständnisse seiner Vorgänger, insbesondere die von Gregor XVI., und gewährte den Gläubigen beiderlei Geschlechts, die an sieben aufeinanderfolgenden Sonntagen zu irgendeiner Zeit des Jahres nach der Rezitation der folgenden Gebete, die gemeinhin die *sieben Freuden und die sieben Schmerzen des heiligen Joseph* genannt werden, und nach der Beichte und der Kommunion eine Kirche oder ein öffentliches Oratorium aufsuchen und dort gemäß seiner Absicht beten, den vollkommenen Ablass, der auch für die Seelen im Fegefeuer an jedem der genannten Sonntage gilt.

Denjenigen, die nicht lesen können oder die keine Kirche aufsuchen können, in der diese Gebete öffentlich gesprochen werden, gewährte derselbe Papst denselben vollkommenen Ablass, vorausgesetzt, dass sie, während sie die besagte Kirche besuchen und wie oben beschrieben beten, anstelle der besagten Gebete *sieben Vaterunser, Ave-Marias und Glorias Patri* zu Ehren des heiligen Patriarchen beten.

### **Die Krone der sieben Schmerzen und Freuden des heiligen**

## Joseph.

1. O reinster Bräutigam der heiligsten Jungfrau Maria, glorreicher heiliger Joseph! Gleichwie der Kummer und die Angst deines Herzens groß war in der Unschlüssigkeit, ob du deine unbefleckte Braut verlassen solltest, so war auch unbeschreiblich deine Freude, als dir von dem Engel das erhabene Geheimnis der Menschwerdung geoffenbart wurde.

Durch diesen deinen Schmerz und diese deine Freude bitten wir dich, du wollest unsere Herzen jetzt und in den Schmerzen des Todes mit dem Troste eines guten Lebens und eines heiligen Todes erfreuen, der deinem Tode in Gegenwart Jesu und Mariä ähnlich sei.

*Vater unser, Gegrüßet seist du Maria, Ehre sei dem Vater.*

2. O glücklichster Patriarch, glorreicher heiliger Joseph, der du auserwählt wurdest zum Amte eines Nährvaters des menschengewordenen Wortes! Der Schmerz, den du empfandest, als du das Kindlein Jesus in solcher Armut geboren sahest, verwandelte sich für dich sofort in himmlischen Jubel, als du die Lobgesänge der Engel vernahmest und die Herrlichkeit jener glanzerfüllten Nacht erblicktest.

Durch diesen deinen Schmerz und diese deine Freude bitten wir dich, du wollest uns die Gnade erlangen, dass wir nach der Pilgerschaft dieses Lebens würdig seien, die Lobgesänge der Engel zu vernehmen und des Glanzes der himmlischen Herrlichkeit uns zu erfreuen.

*Vater unser, Gegrüßet seist du Maria, Ehre sei dem Vater.*

3. O gehorsamer Vollzieher des göttlichen Gesetzes, glorreicher heiliger Joseph! Das kostbarste Blut, welches das göttliche Kindlein, unser Heiland, bei der Beschneidung vergoss, verwundete zwar dein Herz; allein der Name Jesus belebte es wieder und erfüllte es mit Freude.

Durch diesen deinen Schmerz und diese deine Freude bitten wir dich, erlange uns die Gnade, dass wir jetzt während unseres Lebens jede Sünde von uns entfernen, um dann mit dem

heiligsten Namen Jesus im Herzen und im Munde freudig zu sterben.

*Vater unser, Gegrüßet seist du Maria, Ehre sei dem Vater.*

4. O treuester Heiliger, der du eingeweiht warst in die Geheimnisse unserer Erlösung, glorreicher heiliger Joseph! Wenn die Weissagung Simeons von den Leiden, welche Jesus und Maria erdulden sollten, dir tödlichen Schmerz verursachte, so erfüllte doch auch das Heil und die glorreiche Auferstehung unzähliger Seelen, welche nach derselben Weissagung daraus erfolgen sollten, dich mit seliger Freude.

Durch diesen deinen Schmerz und diese deine Freude bitten wir dich, erlange uns, dass wir zu der Zahl derjenigen gehören, welche durch die Verdienste Jesu und auf die Fürbitte Mariä einst glorreich auferstehen werden.

*Vater unser, Gegrüßet seist du Maria, Ehre sei dem Vater.*

5. O wachsamster Behüter und innigster Vertrauter des menschengewordenen Sohnes Gottes, glorreicher heiliger Joseph! Wie sehr hast du dich abgemüht, um den Sohn des Allerhöchsten zu unterhalten und ihn zu pflegen, besonders als du mit ihm nach Ägypten flüchten musstest; aber wie groß war auch deine Freude, immerdar Gott selbst bei dir zu haben und zu sehen, wie die Götzenbilder Ägyptens vor ihm zu Boden stürzten.

Durch diesen deinen Schmerz und diese deine Freude bitten wir dich, erlange uns die Gnade, dass wir den höllischen Feind besonders durch die Flucht gefährlicher Gelegenheiten immer von uns fernhalten, auf dass aus unsern Herzen alle Götzenbilder irdischer Anhänglichkeit verschwinden und dass wir, ganz dem Dienste Jesu und Mariä ergeben, nur für sie leben und mit ihnen selig sterben.

*Vater unser, Gegrüßet seist du Maria, Ehre sei dem Vater.*

6. O irdischer Engel, glorreicher heiliger Joseph, der du staunend den König des Himmels jedem deiner Winke gehorchen sahest! War auch deine Freude, ihn aus Ägypten zurückzubringen, getrübt durch die Furcht vor Archelaus, so

wurdest du doch durch den Engel beruhigt und verweiltest freudig mit Jesus und Maria in Nazareth.

Durch diesen deinen Schmerz und diese deine Freude bitten wir dich, erlange uns, dass unsere Herzen frei seien von aller schädlichen Furcht, dass wir uns eines ruhigen Gewissens erfreuen und, mit Jesus und Maria in Sicherheit lebend, auch in ihrer Mitte aus diesem Leben scheiden mögen.  
*Vater unser, Gegrüßet seist du Maria, Ehre sei dem Vater.*

7. O Vorbild aller Heiligkeit, glorreicher heiliger Joseph! Nachdem du ohne deine Schuld den Knaben Jesus verloren hattest, suchtest du ihn mit größtem Schmerze drei Tage lang, bis du ihn, dein Leben, mit größter Freude und Frohlocken im Tempel unter den Lehrern wieder fandest.

Durch diesen deinen Schmerz und diese deine Freude bitten wir dich mit Herz und Mund, du wollest doch für uns deine Fürsprache einlegen, dass es uns nie widerfahre, Jesus durch eine schwere Sünde zu verlieren; wenn es aber zum größten Unglücke dennoch geschehen sollte, o dann bewirke, dass wir ihn so lange in Schmerzen und ohne Rast aufsuchen, bis wir ihn und seine Gnade wieder finden, besonders im Augenblicke unseres Todes, damit wir dann in die himmlischen Freuden eingehen und dort in Ewigkeit mit dir das Lob seiner göttlichen Erbarmungen singen können.  
*Vater unser, Gegrüßet seist du Maria, Ehre sei dem Vater.*

*Antifon.* Jesus war, als er zu lehren anfing, ungefähr dreißig Jahre alt, und ward für einen Sohn Josephs gehalten.

V. Bitte für uns, o heiliger Joseph.

R. Auf dass wir würdig werden der Verheißungen Christi.

*Lasset uns beten (Oremus).*

O Gott, der du in deiner unaussprechlichen Vorsehung den seligen Joseph zum Bräutigam deiner heiligsten Gebärerin zu erwählen dich gewürdigt hast, verleihe uns, wir bitten dich, dass wir denjenigen, welchen wir als unsern

Beschützer auf Erden verehren, zu unserm Fürsprecher im Himmel zu haben verdienen, der du lebst und regierst in alle Ewigkeit.

R. Amen.

### **Ein anderes Gebet zum heiligen Joseph**

Wir grüßen dich, Joseph, voll der Gnade, Jesus und Maria sind mit dir;  
du bist gebenedeit unter den Männern, und gebenedeit ist Jesus, Gottes eingeborener Sohn. Heiliger Joseph, Nährvater Jesu Christi und Bräutigam der unbefleckten Jungfrau Maria, bitte für uns Sünder jetzt und in der Stunde unseres Todes.  
Amen.

*Gesammelt von den anerkanntesten Autoren, mit Novene zur Vorbereitung auf das Fest des Heiligen.*

*Druckerei des Oratoriums des heiligen Franz von Sales, Turin 1867.*

*Pater BOSCO GIOVANNI*

*Mit kirchlicher Erlaubnis.*

\*\*\*

Heute gewährt die Kirche Ablässe (*Enchiridion Indulgentiarum Nr. 19*) für Gebete zu Ehren des heiligen Joseph:

„Ein Teilablass wird den Gläubigen gewährt, die den heiligen Joseph, den Bräutigam der heiligen Jungfrau Maria, mit einem rechtmäßig genehmigten Gebet anrufen (z. B. Heiliger Josef)“.

□. **Heiliger Josef**, in unserer Not kommen wir zu dir und bitten voll Vertrauen um deinen Schutz. Du warst in Liebe mit der Unbefleckten Gottesmutter verbunden und hast väterlich für Jesus gesorgt. Darum bitten wir dich:

□. Sieh auf das Volk, das Jesus Christus mit seinem Blut erworben hat, und hilf uns mit deinem mächtigen Beistand.

□. Du Beschützer der Heiligen Familie, wache über das Haus Gottes. Halte fern von uns alle Ansteckung durch Irrtum und

Verderbnis.

□. Du starker Helfer, steh uns bei im Kampf mit den Mächten der Finsternis.

□. Du hast das Jesuskind aus der Lebensgefahr errettet; so verteidige jetzt die heilige Kirche Gottes gegen den bösen Feind und seine Verführung.

□. Nimm uns in deinen Schutz, dass wir nach deinem Beispiel und mit deiner Hilfe heilig leben, selig sterben und das ewige Leben erlangen.

Amen.

*(Ebd., Gewährung 6; GL 784,7; Litanei und Kleines Offizium vom heiligen Josef siehe Gewährung 22, 2°-3°)*

---

# **Leben des heiligen Joseph, des Gatten der heiligen Maria, Nährvater von Jesus Christus (2/3)**

[\*\(Fortsetzung vom vorherigen Artikel\)\*](#)

## **Kapitel IX. Die Beschneidung.**

*Et vocavit nomen eius Iesum.* (Und er nannte seinen Namen Jesus. – Mt 1:25)

Am achten Tag nach der Geburt sollten die Kinder Israels nach dem ausdrücklichen Gebot Gottes, das er Abraham gegeben hatte, beschnitten werden, um ein Zeichen zu haben, das das Volk an den Bund erinnerte, den Gott mit ihm geschlossen hatte.

Maria und Joseph verstanden sehr gut, dass ein

solches Zeichen für Jesus überhaupt nicht nötig war. Dieser schmerzhafteste Dienst war eine Strafe für die Sünder und sollte die Erbsünde tilgen. Jesus aber, der Heilige schlechthin, die Quelle aller Heiligkeit, trug keine Sünde mit sich, die vergeben werden musste. Außerdem war er durch eine wundersame Empfängnis auf die Welt gekommen und musste sich keinem der Gesetze unterwerfen, die für Menschen gelten. Doch Maria und Joseph wussten, dass Jesus nicht gekommen war, um das Gesetz zu brechen, sondern um es zu erfüllen; dass er gekommen war, um den Menschen ein Beispiel für vollkommenen Gehorsam zu geben, und dass er bereit war, alles zu erleiden, was die Herrlichkeit des himmlischen Vaters und die Gesundheit der Menschen von ihm verlangen würden, und sie scheuten sich nicht, die schmerzhafteste Zeremonie an dem göttlichen Kind durchzuführen.

Joseph, der heilige Patriarch, ist der Diener und Priester dieses heiligen Ritus. Hier sagt er mit tränenfeuchten Augen zu Maria: „Maria, jetzt ist die Zeit gekommen, in der wir an deinem gesegneten Sohn das Zeichen unseres Vaters Abraham vollziehen werden. Ich verliere mein Herz bei dem Gedanken. Ich lege Eisen in dieses unbefleckte Fleisch! Ich schöpfe das erste Blut dieses Gotteslammes; oh, wenn du deinen Mund öffnen würdest, mein Kind, und mir sagen würdest, dass du die Wunde nicht willst, oh, wie würde ich dieses Messer von mir wegwerfen, und ich würde mich freuen, dass du es nicht wolltest! Aber ich sehe, dass du mich um dieses Opfer bittest; dass du leiden willst. Ja, du süßestes Kind, wir werden leiden: du in deinem reinsten Fleisch, Maria und ich in unseren Herzen.“

Joseph hatte in der Zwischenzeit die leidvolle Aufgabe ausgeführt, indem er Gott das erste Blut zur Versöhnung für die Sünden der Menschen opferte. Dann hatte er mit Maria, die weinend und voller Angst über das Leid ihres Sohnes war, wiederholt: „Du wirst seinen Namen Jesus nenne, denn er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen: *vocabis nomen eius Iesum; ipse enim salvum faciet populum suum a peccatis eorum.* – Mt. 1:25“ O heiligster Name! O Name, der

über jeden Namen erhaben ist! wie passend, dass du in dieser Zeit zum ersten Mal ausgesprochen wirst! Gott wollte, dass das Kind Jesus genannt wurde, als es anfang, Blut zu vergießen, denn wenn er der Erlöser war und sein würde, dann gerade kraft und wegen seines Blutes, mit dem er einst in das Allerheiligste eintrat und durch das Opfer seines ganzen Selbst die Erlösung Israels und der ganzen Welt vollendete.

Joseph war der große und edle Diener der Beschneidung, durch die der Sohn Gottes seinen eigenen Namen erhielt. Joseph erhielt den Bericht darüber vom Engel, Joseph verkündete ihn als Erster unter den Menschen, und als er ihn verkündete, veranlasste er alle Engel, sich zu verneigen, und die Dämonen wurden von außerordentlichem Schrecken ergriffen und fielen, ohne zu verstehen warum, anbetend nieder und versteckten sich in den Tiefen der Hölle. Große Würde für Joseph! Wir schulden ihm große Ehrfurcht, denn er war der erste, der den Sohn Gottes einen Erlöser nannte, und er war der erste, der mit dem heiligen Dienst der Beschneidung zusammenarbeitete, um ihn zu unserem Erlöser zu machen.

## **Kapitel X. Die Anbetung Jesu durch die Heiligen Drei Könige. Die Läuterung.**

*Reges Tharsis et insulae munera offerent, Reges Arabum et Saba dona adducent.* (Die Könige von Tharsis und die Inseln werden Geschenke opfern, die Könige von Arabien und Saba werden Gaben darbringen. – Ps. 71:10)

Der Gott, der auf die Erde gekommen war, um das Haus Israel und die zerstreuten Völker zu einer Familie zu machen, wollte die Vertreter des einen und des anderen Volkes um seine Wiege haben. Die Einfachen und Demütigen hatten den Vorzug, in der Nähe Jesu zu sein; auch die Großen und Weisen der Erde durften nicht ausgeschlossen werden. Nach den Hirten in der Nähe zog Jesus aus der Stille seiner Höhle in Bethlehem einen Stern vom Himmel, um die weit entfernten Anbeter zurückzuholen.

Eine im ganzen Osten verbreitete und in der Bibel

aufgezeichnete Tradition kündigte an, dass im Westen ein Kind geboren werden würde, das das Antlitz der Welt verändern würde, und dass zur gleichen Zeit ein neuer Stern erscheinen und dieses Ereignis markieren sollte. Zur Zeit der Geburt des Erlösers gab es im fernen Osten einige Fürsten, die sogenannten Heiligen Drei Könige, die mit einer außergewöhnlichen Wissenschaft ausgestattet waren.

Diese Heiligen Drei Könige waren in den astronomischen Wissenschaften sehr bewandert und warteten sehnsüchtig auf das Erscheinen des neuen Sterns, der ihnen die Geburt des wundersamen Kindes ankündigen sollte.

Eines Nachts, als sie den Himmel aufmerksam beobachteten, schien sich ein Stern von ungewöhnlicher Größe vom Himmelsgewölbe zu lösen, als ob er über die Erde herabsteigen wollte.

Als sie an diesem Zeichen erkannten, dass der Moment gekommen war, machten sie sich eilig auf den Weg und erreichten, wiederum geleitet von dem Stern, Jerusalem. Die Berühmtheit ihrer Ankunft und vor allem der Grund, der sie führte, beunruhigte das Herz des neidischen Herodes. Dieser grausame Fürst ließ die Heiligen Drei Könige zu sich kommen und sagte zu ihnen: „Erkundigt euch genau nach dem Kind und gebt mir Nachricht, sobald ihr es gefunden habt. Ich will dann auch hingehen und ihm die Ehre erweisen.“ Nachdem die Schriftgelehrten darauf hingewiesen hatten, dass Christus in Bethlehem geboren werden sollte, machten sich die Heiligen Drei Könige von Jerusalem aus auf den Weg, immer begleitet von dem geheimnisvollen Stern. Es dauerte nicht lange, bis sie Bethlehem erreichten; der Stern blieb über der Höhle stehen, in der der Messias stand. Die Heiligen Drei Könige traten ein, warfen sich zu Füßen des Kindes nieder und beteten es an.

Dann öffneten sie die Schatullen aus Edelmholz, die sie mitgebracht hatten, und brachten ihm Gold dar, als ob sie ihn als König anerkennen wollten, Weihrauch als Gott und Myrrhe als sterblichen Menschen.

Als sie von einem Engel vor den wahren Plänen des Herodes gewarnt wurden, kehrten sie direkt in ihre Länder

zurück, ohne durch Jerusalem zu gehen.

Der vierzigste Tag der Geburt des heiligen Kindes rückte näher: Das Gesetz des Moses schrieb vor, dass jedes erstgeborene Kind in den Tempel gebracht werden sollte, um es Gott zu opfern und so geweiht zu werden, und dass die Mutter geläutert werden sollte. Joseph zog mit Jesus und Maria nach Jerusalem, um die vorgeschriebene Zeremonie durchzuführen. Er brachte zwei Turteltauben als Opfer dar und bezahlte fünf Schekel Silber. Nachdem sie ihren Sohn in die Tafeln der Volkszählung eintragen ließen und den Tribut entrichtet hatten, kehrte das heilige Paar nach Galiläa, in ihre Stadt Nazareth, zurück.

### **Kapitel XI. Die traurige Verkündigung. – Der Kindermord in Bethlehem. – Die heilige Familie zieht nach Ägypten.**

*Surge, accipe puerum et matrem eius et fuge in Aegyptum et esto ibi usque dum dicam tibi.* (Da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Traumgesicht und sprach: Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter, und fliehe nach Ägypten, und bleibe allda, bis ich es dir sage. – Mt. 2:13)

*Vox in excelso audita est lamentationis, luctus, et fletus Rachel plorantis filios suos, et nolentis consolari super eis quia non sunt.* (Eine Stimme wird auf der Höhe vernommen, Wehklagen, Trauern und Weinen; Rachel weint über ihre Kinder und will sich nicht trösten lassen über sie, denn sie sind nicht mehr. – Jer. 31:15)

Die Ruhe der heiligen Familie sollte nicht von langer Dauer sein. Kaum war Joseph in das armselige Haus in Nazareth zurückgekehrt, erschien ihm ein Engel des Herrn im Traumgesicht und sagte zu ihm: „Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter, und fliehe nach Ägypten, und bleibe allda, bis ich es dir sage. Denn Herodes geht damit um, das Kind zu suchen, um es zu töten.“

Und das war nur zu wahr. Der grausame Herodes, der von den Heiligen Drei Königen getäuscht worden war und wütend darüber war, eine so gute Gelegenheit verpasst zu haben, um

denjenigen loszuwerden, den er als Konkurrenten um den Thron ansah, hatte den teuflischen Plan gefasst, alle männlichen Kinder unter zwei Jahren abschlachten zu lassen. Dieser abscheuliche Befehl wurde ausgeführt.

Ein breiter Strom von Blut floss durch Galiläa. Dann erfüllte sich, was Jeremia vorausgesagt hatte: „Eine Stimme hört man in Rama, viel Weinen und Jammern; Rahel weint um ihre Kinder und will sich nicht trösten lassen, weil sie nicht mehr sind.“ Diese armen Unschuldigen, die grausam erschlagen wurden, waren die ersten Märtyrer für die Göttlichkeit Jesu Christi.

Joseph hatte die Stimme des Engels erkannt; er erlaubte sich auch nicht, über den überstürzten Aufbruch nachzudenken, zu dem sie sich entschließen mussten, über die Schwierigkeiten einer so langen und gefährlichen Reise. Er muss es bedauert haben, seine arme Heimat zu verlassen, um durch die Wüste zu ziehen und in einem Land, das er nicht kannte, Asyl zu suchen. Ohne auch nur auf den Morgen zu warten, stand er in dem Moment auf, in dem der Engel verschwand, und lief los, um Maria zu wecken. Maria bereitete in aller Eile einen kleinen Vorrat an Kleidern und Proviant vor, den sie mitnehmen konnten. Joseph bereitete derweil die Stute vor, und sie verließen ohne Bedauern ihre Stadt, um Gottes Befehl zu gehorchen. Hier ist also ein armer alter Mann, der die schrecklichen Machenschaften des Tyrannen von Galiläa vereitelt; ihm vertraut Gott die Sorge für Jesus und Maria an.

## **Kapitel XII. Eine verhängnisvolle Reise – Eine Überlieferung.**

*Si persequentur vos in civitate ista, fugite in aliam.* (Wenn sie euch aber verfolgen werden in dieser Stadt, so fliehet in die andere. – Mt. 10:23.)

Zwei Wege boten sich dem Reisenden, der auf dem Landweg nach Ägypten gehen wollte. Der eine führte durch Wüsten, die von wilden Tieren bevölkert waren, und die Wege waren unbequem, lang und nicht sehr belebt. Der andere führte

durch ein wenig besuchtes Dorf, aber die Bewohner der Gegend waren den Juden gegenüber sehr feindselig. Joseph, der bei seiner überstürzten Flucht vor allem die Menschen fürchtete, wählte den ersten dieser beiden Wege, weil er am verstecktesten war.

Nachdem die vorsichtigen Reisenden mitten in der Nacht von Nazareth aus aufgebrochen waren, schlugen sie eine Zeit lang die traurigsten und verschlungensten Wege ein, weil sie zuerst Jerusalem passieren mussten. Wenn sie eine große Straße überqueren mussten, ließ Joseph Jesus und seine Mutter im Schutz eines Felsens zurück und kundschaftete den Weg aus, um sich zu vergewissern, dass der Ausgang nicht von den Soldaten des Herodes bewacht wurde. Durch diese Vorsichtsmaßnahme beruhigt, kehrte er zurück, um seinen kostbaren Schatz zu holen, und die heilige Familie setzte ihre Reise zwischen Schluchten und Hügeln fort. Von Zeit zu Zeit legten sie am Ufer eines klaren Baches einen kurzen Halt ein und ruhten sich nach einer kärglichen Mahlzeit ein wenig von den Strapazen der Reise aus. Als es Abend wurde, mussten sie sich mit dem Schlafen unter freiem Himmel abfinden. Joseph zog seinen Mantel aus und deckte Jesus und Maria damit zu, um sie vor der Feuchtigkeit der Nacht zu schützen. Morgen, bei Tagesanbruch, würde die beschwerliche Reise wieder beginnen. Nachdem die heiligen Reisenden die kleine Stadt Anata passiert hatten, machten sie sich auf den Weg, um auf der Seite von Ramla in die Ebene von Syrien hinabzusteigen, wo sie nun frei von den Fallen ihrer grimmigen Verfolger sein würden. Entgegen ihrer Gewohnheit waren sie weitergelaufen, obwohl es bereits dunkel war, um sich schneller in Sicherheit zu bringen. Joseph berührte schon fast den Boden vor den anderen. Maria, die von diesem nächtlichen Lauf ganz zitterte, warf ihre unruhigen Blicke in die Tiefen der Täler und die Schluchten der Felsen. Plötzlich tauchte an einer Kurve ein Schwarm bewaffneter Männer auf, die ihnen den Weg abschnitten. Es war eine Bande von Schurken, die in der Gegend ihr Unwesen trieb und deren furchtbarer Ruf weit in die Ferne reichte. Joseph hatte Marias Reittier festgehalten und betete in aller Stille zum Herrn,

denn jeder Widerstand war unmöglich. Höchstens konnte man hoffen, sein Leben zu retten. Der Anführer der Räuber löste sich von seinen Begleitern und ging auf Joseph zu, um zu sehen, mit wem er es zu tun hatte. Der Anblick dieses alten Mannes ohne Waffen, dieses kleinen Kindes, das an der Brust seiner Mutter schlief, berührte das blutrünstige Herz des Banditen. Weit davon entfernt, ihnen etwas Böses zu wünschen, reichte er Joseph die Hand und bot ihm und seiner Familie Gastfreundschaft an. Dieser Anführer hieß Dismas. Die Überlieferung berichtet, dass er dreißig Jahre später von Soldaten gefangen genommen und zur Kreuzigung verurteilt wurde. Er wurde auf dem Kalvarienberg an der Seite Jesu ans Kreuz geschlagen und ist derselbe, den wir unter dem Namen des guten Schächers kennen.

### **Kapitel XIII. Ankunft in Ägypten – Wunder, die sich beim Einzug in dieses Land ereigneten – Das Dorf Matarije – Wohnsitz der heiligen Familie.**

*Ecce ascendet Dominus super nubem levem et commovebuntur simulacra Aegypti.* (Siehe, der Herr steigt auf eine leichte Wolke und kommt nach Ägypten, da erbeben die Götzenbilder Ägyptens vor seinem Antlitz. – Jes. 19:1)

Sobald der Tag anbrach, setzten die Flüchtlinge ihre gefahrvolle Reise fort, wobei sie den Räubern dankten, die ihre Gastgeber geworden waren. Es wird erzählt, dass Maria bei ihrem Aufbruch zu dem Anführer der Räuber sagte: „Was du für dieses Kind getan hast, wird dir eines Tages reichlich vergolten werden.“ Nachdem sie Bethlehem und Gaza durchquert hatten, stiegen Joseph und Maria nach Syrien hinab und schlossen sich einer Karawane an, die nach Ägypten zog. Von diesem Moment an bis zum Ende ihrer Reise sahen sie nichts als eine riesige Sandwüste vor sich, deren Trockenheit nur in seltenen Abständen von einigen Oasen, d. h. einigen fruchtbaren und grünen Landstrichen, unterbrochen wurde. Während des Laufs durch diese sonnenverbrannten Ebenen verdoppelten sich ihre Mühen. Die Nahrung war knapp, und oft

fehlte es an Wasser. Wie viele Nächte wurde Joseph, der alt und arm war, zurückgedrängt, als er versuchte, sich der Quelle zu nähern, an der die Karawane Halt gemacht hatte, um ihren Durst zu stillen!

Nach zwei Monaten beschwerlicher Reise erreichten die Reisenden schließlich Ägypten. Sozomenos zufolge senkten die Bäume von dem Moment an, als die heilige Familie dieses uralte Land berührte, ihre Zweige, um den Sohn Gottes anzubeten; die wilden Tiere strömten dorthin und vergaßen ihre Instinkte; und die Vögel sangen im Chor das Lob des Messias. Glaubt man den Berichten vertrauenswürdiger Autoren, so fielen alle Götzen der Provinz, die den Sieger über das Heidentum erkannten, in Stücke. So erfüllten sich die Worte des Propheten Jesaja buchstäblich, als er sagte: „Seht, der Herr fährt auf einer leichten Wolke daher; er kommt nach Ägypten. Vor seinem Angesicht zittern die Götter Ägyptens.“

Joseph und Maria, die das Ziel ihrer Reise bald erreichen wollten, gingen durch Heliopolis, das der Anbetung der Sonne geweiht war, nach Matarije, wo sie sich von ihren Mühen ausruhen wollten.

Matarije ist ein schönes, von Platanen beschattetes Dorf, etwa zwei Meilen von Kairo, der Hauptstadt Ägyptens, entfernt. Dort wollte Joseph sein Zuhause einrichten. Aber das war noch nicht das Ende seiner Sorgen. Er musste eine Unterkunft suchen. Die Ägypter waren alles andere als gastfreundlich, und so war die heilige Familie gezwungen, für einige Tage im Stamm eines großen alten Baumes Unterschlupf zu suchen. Schließlich fand Joseph nach langer Suche ein bescheidenes Zimmer, in dem er Jesus und Maria unterbrachte.

Dieses Haus, das man noch heute in Ägypten sehen kann, war eine Art Höhle, zwanzig Fuß lang und fünfzehn Fuß breit. Es gab auch keine Fenster; das Licht musste durch die Tür eindringen. Die Wände waren aus einer Art schwarzem und schmutzigem Lehm, dessen Alter den Eindruck des Elends vermittelte. Auf der rechten Seite befand sich eine kleine Zisterne, aus der Joseph das Wasser für die Familie schöpfte.

## **Kapitel XIV. Kummer. – Trost und Ende des Exils.**

*Cum ipso sum in tribulatione.* (Ich bin bei ihm in der Not. – Ps. 90:15)

Sobald er diese neue Wohnung betreten hatte, nahm Joseph seine gewöhnliche Arbeit wieder auf. Er begann, sein Haus einzurichten; ein kleiner Tisch, ein paar Stühle, eine Bank, alles Arbeit seiner Hände. Dann ging er von Haus zu Haus und suchte nach Arbeit, um den Lebensunterhalt für seine kleine Familie zu verdienen. Zweifellos musste er viele Ablehnungen und demütigenden Spott erdulden! Er war arm und unbekannt, und das reichte aus, um seine Arbeit abzulehnen. Maria wiederum, die tausend Sorgen um ihren Sohn hatte, gab sich mutig der Arbeit hin und verbrachte einen Teil der Nacht damit, um den geringen und unzureichenden Verdienst ihres Mannes auszugleichen. Doch wie viel Trost für Joseph inmitten ihrer Sorgen! Er arbeitete für Jesus und das Brot, das das göttliche Kind aß, hatte er im Schweiß seines Angesichts erworben. Und als er dann am Abend erschöpft und von der Hitze niedergedrückt zurückkehrte, lächelte Jesus bei seiner Ankunft und streichelte ihn mit seinen kleinen Händen. Oft konnte Joseph mit dem Preis der Entbehrungen, die er sich selbst auferlegt hatte, etwas Erspartes erwerben; welche Freude empfand er dann, als er es verwenden konnte, um dem göttlichen Kind den Zustand zu versüßen! Mal waren es Datteln, mal altersgemäße Spielsachen, die der fromme Zimmermann dem Heiland der Menschen brachte. Oh, wie süß waren dann die Gefühle des guten alten Mannes, als er das strahlende Antlitz Jesu betrachtete! Als der Samstag kam, der Tag der Ruhe, der dem Herrn geweiht war, nahm Joseph das Kind an die Hand und führte seine ersten Schritte mit wahrhaft väterlicher Fürsorge.

Inzwischen war der Tyrann, der über Israel herrschte, gestorben. Gott, dessen allmächtiger Arm immer die Schuldigen straft, hatte ihm eine grausame Krankheit zugefügt, die ihn schnell ins Grab führte. Verraten von seinem eigenen Sohn, lebendig gefressen von Würmern, war Herodes gestorben

und hatte den Hass der Juden und den Fluch der Nachwelt mit sich gebracht.

**Kapitel XV. Die neue Verkündigung. – Rückkehr nach Judäa. – Eine Überlieferung, die der heilige Bonaventura berichtet.**

*Ex Aegypto vocavi filium meum.* (Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen. – Hos. 11:1)

Joseph war sieben Jahre lang in Ägypten gewesen, als der Engel des Herrn, der gewöhnliche Bote des himmlischen Willens, ihm erneut im Schlaf erschien und zu ihm sagte: „Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter, und zieh in das Land Israel; denn gestorben sind, die dem Kinde nach dem Leben strebten“. Joseph, der immer auf Gottes Stimme hörte, verkaufte sein Haus und seine Möbel und ordnete alles für die Abreise an. Vergeblich baten die Ägypter, die von Josephs Güte und Marias Sanftmut entzückt waren, inständig darum, ihn zu behalten. Vergeblich versprachen sie ihm eine Fülle von allem, was er zum Leben brauchte, Joseph blieb hartnäckig. Die Erinnerungen an seine Kindheit, die Freunde, die er in Judäa hatte, die reine Atmosphäre seiner Heimat, sprachen viel mehr zu seinem Herzen als die Schönheit Ägyptens. Außerdem hatte Gott gesprochen, und es brauchte nichts weiter, um Joseph zur Rückkehr in das Land seiner Vorfahren zu bewegen.

Einige Historiker sind der Meinung, dass die heilige Familie einen Teil der Reise auf dem Seeweg zurücklegte, weil sie so weniger Zeit brauchte und den großen Wunsch hatte, ihr Heimatland bald wiederzusehen. Kaum waren sie in Aschkelon angekommen, erfuhr Joseph, dass Archelaus seinem Vater Herodes auf den Thron gefolgt war. Dies bereitete Joseph neue Sorgen. Der Engel hatte ihm nicht gesagt, in welchem Teil von Judäa er sich niederlassen sollte. Sollte er dies in Jerusalem, in Galiläa oder in Samaria tun? Voller Angst betete Joseph zum Herrn, er möge ihm in der Nacht seinen himmlischen Boten schicken. Der Engel befahl ihm, vor Archelaus zu fliehen und sich nach Galiläa zurückzuziehen. Joseph hatte nun nichts mehr zu befürchten und schlug in aller

Ruhe den Weg nach Nazareth ein, das er sieben Jahre zuvor verlassen hatte.

Möge es unseren verehrten Lesern nichts ausmachen, vom seraphischen Doktor St. Bonaventura zu diesem Punkt der Geschichte zu lesen: „Sie wollten gerade aufbrechen, und Joseph ging zuerst mit den Männern, und seine Mutter kam aus der Ferne mit den Frauen (die als Freunde der heiligen Familie gekommen waren, um sie ein Stück des Weges zu begleiten). Und als sie aus der Tür waren, nahm Joseph die Männer zurück und ließ sie nicht mehr mit ihm gehen. Da erbarmten sich einige dieser guten Männer über die Armut dieser Menschen und einer rief das Kind und gab ihm etwas Geld für die Ausgaben. Das Kind schämte sich, es anzunehmen; aber um der Armut willen streckte es die Hand aus und nahm das Geld beschämt an und dankte ihm. Und so taten es noch mehr Leute. Diese ehrenwerten Matronen riefen das Kind wieder und taten dasselbe; die Mutter schämte sich nicht weniger als das Kind, dankte ihnen aber dennoch demütig.“

Nachdem sich die heilige Familie von dieser herzlichen Gesellschaft verabschiedet und ihren Dank und Gruß erneuert hatte, wandte sie sich nach Judäa.

## **Kapitel XVI. Ankunft von Joseph in Nazareth. – Das häusliche Leben mit Jesus und Maria.**

*Constituit eum dominum domus suae.* (Er setzte ihn zum Gebieter über sein Haus ein. – Ps. 104,20)

Die Tage des Exils waren endlich vorbei. Joseph konnte sein ersehntes Heimatland wiedersehen, das ihm die schönsten Erinnerungen bescherte. Man mußte sein Land lieben, wie die Juden es damals liebten, um die süßen Eindrücke zu verstehen, die Josephs Seele erfüllten, als der Anblick von Nazareth in der Ferne erschien. Der bescheidene Patriarch beschleunigte das Tempo von Marias Reittier, und bald erreichten sie die engen Gassen ihrer geliebten Stadt.

Die Nazarener, die den Grund für die Abreise des frommen Arbeiters nicht kannten, sahen seine Rückkehr mit

Freude. Die Familienoberhäupter kamen, um Joseph zu begrüßen und die Hand des alten Mannes zu schütteln, dessen Kopf weit weg von seiner Heimat war. Die Töchter begrüßten die demütige Jungfrau, deren Gnade durch die Fürsorge, mit der sie ihr göttliches Kind umgab, noch gesteigert wurde. Der geliebte Jesus sah die Jungen seines Alters zu sich strömen, und zum ersten Mal hörte er die Sprache seiner Vorfahren statt der bitteren Sprache des Exils.

Doch die Zeit und die Vernachlässigung hatten Josephs armselige Behausung in einen schlechten Zustand versetzt. Wildes Gras war über die Mauern gewachsen, und die Motten hatten von den alten Möbeln der heiligen Familie Besitz ergriffen.

Ein Teil des Grundstücks, das das Haus umgab, wurde verkauft, und mit dem Erlös wurden die notwendigsten Haushaltsgegenstände gekauft. Die spärlichen Mittel des Paares wurden für die notwendigsten Anschaffungen verwendet. Joseph hatte nichts weiter als seine Werkstatt und seine Arme. Aber die Wertschätzung, die alle für den heiligen Mann empfanden, und das Vertrauen, das die Menschen in seinen guten Glauben und seine Fähigkeiten hatten, führten dazu, dass die Arbeit und die Kunden nach und nach zu ihm zurückkehrten und der mutige Zimmermann bald wieder seine gewohnte Arbeit aufnahm. Er war in seiner Arbeit alt geworden, aber sein Arm war immer noch stark, und sein Eifer nahm noch zu, nachdem er den Auftrag erhalten hatte, den Retter der Menschheit zu ernähren.

Jesus wuchs an Alter und Weisheit. So wie Joseph seine ersten Schritte lenkte, als er noch ein kleines Kind war, gab er auch Jesus seine ersten Kenntnisse über die Arbeit. Er hielt seine kleine Hand und leitete sie, indem er ihm beibrachte, Linien zu ziehen und mit einem Hobel umzugehen. Er lehrte Jesus die Schwierigkeiten und die Praxis des Handwerks. Und der Schöpfer der Welt ließ sich von seinem treuen Diener leiten, den er zu seinem Vater erwählt hatte!

Joseph, der in den Ämtern im heiligen Tempel ebenso fleißig war wie in den Pflichten seiner Arbeit, hielt sich streng an das Gesetz des Mose und die Religion seiner

Vorfahren. So ließ er sich nie bei der Arbeit an einem Feiertag sehen, denn er hatte verstanden, dass kein Tag in der Woche zu viel ist, um zum Herrn zu beten und ihm für seine Gunst zu danken. Jedes Jahr zu den drei großen jüdischen Festen, dem Passah-, Pfingst- und Laubhüttenfest, ging er in Begleitung von Maria zum Tempel in Jerusalem. Normalerweise ließ er Jesus in Nazareth zurück, weil er von der langen Reise übermüdet war, und er bat immer einen seiner Nachbarn, sich während der Abwesenheit der Eltern um das Kind zu kümmern.

**Kapitel XVII. Jesus geht mit Maria, seiner Mutter, und dem heiligen Joseph nach Jerusalem, um Ostern zu feiern. – Er geht verloren und wird nach drei Tagen gefunden.**

*Fili, quid fecisti nobis sic? Ecce pater tuus et ego dolentes quaerebamus te. Quid est quod me quaerebatis? Nesciebatis quia in his quae Patris mei sunt oportet me esse?* (Sohn! warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht! [Er sprach zu ihnen:] Warum habet ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist? – Lk. 2:48-49)

Als Jesus zwölf Jahre alt war und das Passahfest vor der Tür stand, hielten Joseph und Maria ihn für stark genug, um die Reise zu überstehen, und nahmen ihn mit nach Jerusalem. Sie blieben etwa sieben Tage in der heiligen Stadt, um das Passahfest zu feiern und die im Gesetz vorgeschriebenen Opfer zu bringen.

Als das Passahfest vorbei war, machten sie sich inmitten ihrer Verwandten und Freunde auf den Weg zurück nach Nazareth. Die Karawane war sehr zahlreich. In der Einfachheit ihrer Bräuche kehrten die Familien derselben Stadt oder desselben Dorfes in fröhlichen Brigaden in ihre Häuser zurück, in denen die alten Männer ernsthaft mit den alten Männern und die Frauen mit den Frauen sprachen, während die Jungen unterwegs zusammen liefen und spielten. Da Joseph Jesus nicht in seiner Nähe sah, glaubte er, er sei, wie es sich gehört, bei seiner Mutter oder bei den gleichaltrigen Jungen. Auch

Maria ging inmitten ihrer Gefährtinnen, ebenso überzeugt, dass das Kind den anderen folgte. Als es Abend wurde, hielt die Karawane in der kleinen Stadt Machmas an, um die Nacht zu verbringen. Joseph kam, um Maria zu suchen; aber was war nicht ihre Überraschung und ihr Kummer, als sie sich gegenseitig fragten, wo Jesus sei? Weder der eine noch die andere hatte ihn nach dem Verlassen des Tempels gesehen; die Jungen ihrerseits konnten nichts von ihm berichten. Er war nicht bei ihnen.

Sofort machten sich Joseph und Maria trotz ihrer Müdigkeit wieder auf den Weg nach Jerusalem. Blass und ruhelos gingen sie den Weg zurück, den sie am selben Tag bereits zurückgelegt hatten. Die Umgebung hallte von ihren Trauerschreien wider; Joseph rief nach Jesus, aber er antwortete nicht. Bei Tagesanbruch kamen sie in Jerusalem an, wo sie, wie das Evangelium berichtet, drei Tage lang nach ihrem geliebten Sohn suchten. Wie sehr schmerzte es Josephs Herz! Und wie sehr musste er sich für einen Moment der Ablenkung Vorwürfe machen! Schließlich, gegen Ende des dritten Tages, betraten die verzweifelten Eltern den Tempel, eher um das Licht aus der Höhe anzurufen, als in der Hoffnung, Jesus dort zu finden. Aber wie groß war ihre Überraschung und Bewunderung, als sie das göttliche Kind inmitten der Gelehrten sahen, die über die Weisheit seiner Reden, die Fragen und Antworten, die er ihnen gab, staunten! Maria, die voller Freude war, weil sie ihren Sohn gefunden hatte, konnte es jedoch nicht unterlassen, ihm gegenüber die Sorge auszudrücken, die sie bedrückt hatte: „Mein Sohn“, sagte sie zu ihm, „warum hast du uns das getan? Es ist drei Tage her, dass wir mit Schmerzen nach dir gesucht haben.“ – Jesus antwortete: „Warum habet ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist?“ Das Evangelium fügt hinzu, dass Joseph und Maria diese Antwort nicht sofort verstanden haben. Glücklicherweise, Jesus gefunden zu haben, kehrten sie leise in ihr kleines Haus in Nazareth zurück.

## **Kapitel XVIII. Fortsetzung des häuslichen Lebens der heiligen Familie.**

*Et erat subditus illis.* (Und Jesus war ihnen untertan. – Lk. 2:51)

Nachdem das heilige Evangelium die wichtigsten Züge des Lebens Jesu bis zu seinem zwölften Lebensjahr geschildert hat, schließt es an dieser Stelle das gesamte Privatleben Jesu bis zu seinem dreißigsten Lebensjahr mit diesen kurzen Worten ab: „Jesus war Maria und Joseph gehorsam, *et erat subditus illis.*“ Während diese Worte die Herrlichkeit Jesu vor unseren Augen verbergen, offenbaren sie in einem großartigen Aspekt die Größe Josephs. Wenn schon der Erzieher eines Fürsten eine ehrenvolle Stellung im Staat einnimmt, wie groß muss dann erst die Würde Josephs sein, dem die Erziehung des Gottessohnes anvertraut wurde! Jesus, dessen Kraft mit den Jahren gewachsen war, wurde Josephs Schüler. Er folgte ihm bei der Arbeit und lernte unter seiner Anleitung das Zimmermanns-Handwerk. Der heilige Cyprian, Bischof von Karthago, schrieb um das Jahr 250 der christlichen Zeitrechnung, dass die Pflüge, die von der Hand des Erlösers gefertigt wurden, noch immer verehrt werden. Zweifellos war es Joseph, der das Modell geliefert und die Hand des Schöpfers aller Dinge in seiner Werkstatt gelenkt hatte.

Jesus wollte den Menschen das Beispiel des Gehorsams auch in den kleinsten Lebensumständen geben. So ist in der Nähe von Nazareth noch immer ein Brunnen zu sehen, zu dem Joseph das göttliche Kind schickte, um Wasser für die Bedürfnisse der Familie zu schöpfen.

Uns fehlen Details über diese mühsamen Jahre, die Joseph mit Jesus und Maria in Nazareth verbrachte. Was wir sagen können, ohne uns in die Irre zu führen, ist, dass Joseph unermüdlich arbeitete, um sein Brot zu verdienen. Die einzige Ablenkung, die er sich gönnte, war ein gutes und häufiges Gespräch mit dem Erlöser, dessen Worte sich tief in sein Herz eingegraben haben.

In den Augen der Menschen galt Jesus als Josephs

Sohn. Und dieser, dessen Demut ebenso groß war wie sein Gehorsam, bewahrte das Geheimnis, das er mit seiner Anwesenheit schützen sollte, in sich selbst. „Joseph“, sagt Bossuet, „sah Jesus und schwieg; er kostete ihn und sprach nicht von ihm; er war mit Gott allein zufrieden, ohne seine Herrlichkeit mit den Menschen zu teilen. Er erfüllte seine Berufung, denn so wie die Apostel Diener des bekannten Jesus Christus waren, war Joseph der Diener und Begleiter seines verborgenen Lebens.“

### **Kapitel XIX. Die letzten Tage des heiligen Joseph. Sein kostbarer Todeskampf.**

*O nimis felix, nimis o beatus Cuius extremam vigiles ad horam Christus et Virgo simul astiterunt Ore sereno!* (O gesegnete oder glückliche fromme Seele, die du im letzten Augenblick deiner Verbannung an der Seite von Jesus und Maria den schönen Schein genossen hast. – Die Heilige Kirche im Amt des Heiligen Joseph).

Joseph erreichte sein achtzigstes Lebensjahr, und es sollte nicht lange dauern, bis Jesus sein Haus verließ, um sich von Johannes dem Täufer taufen zu lassen, als Gott seinen treuen Diener zu sich rief. Mühen und Strapazen aller Art hatten Josephs robusten Geist zermürbt, und er selbst spürte, dass sein Ende nahe war. Schließlich war seine Mission auf der Erde beendet, und es war richtig, dass er endlich den Lohn für seine Tugenden erhielt, den er verdient hatte.

Durch eine ganz besondere Gunst kam ein Engel, um ihn vor seinem nahenden Tod zu warnen. Er war bereit, vor Gott zu erscheinen. Sein ganzes Leben bestand aus einer Reihe von Taten des Gehorsams gegenüber dem göttlichen Willen und er kümmerte sich wenig um sein Leben, denn es ging darum, Gott zu gehorchen, der ihn zum gesegneten Leben rief. Nach dem einhelligen Zeugnis der Überlieferung starb Joseph nicht im akuten Leiden der Krankheit. Er starb sanft, wie eine Flamme, die keine Nahrung mehr hat.

Auf seinem Sterbebett liegend, mit Jesus und Maria

an seiner Seite, war Joseph vierundzwanzig Stunden lang in Ekstase. Dann sahen seine Augen klar die Wahrheiten, an die sein Glaube bis dahin unverständlich geglaubt hatte. Er durchdrang das Geheimnis des menschengewordenen Gottes und die Größe der Mission, die Gott ihm, einem armen Sterblichen, anvertraut hatte. Er erlebte im Geiste die Leiden des Erlösers mit. Als er erwachte, war sein Gesicht erleuchtet und wie von einer himmlischen Schönheit verklärt. Ein köstlicher Duft erfüllte den Raum, in dem er lag, und verbreitete sich auch draußen und verkündete so den Nachbarn des heiligen Mannes, dass seine reine und schöne Seele bald in eine bessere Welt übergehen würde.

In einer Familie von armen und einfachen Seelen, die einander mit jener reinen und herzlichen Liebe lieben, die inmitten der Größe und des Reichtums kaum zu finden ist, wenn diese Menschen die Jahre der Pilgerschaft in heiliger Verbundenheit genossen haben und die, ebenso wie sie die häuslichen Freuden teilten, auch die durch religiösen Trost geheiligten Sorgen teilten, wenn es dann passieren sollte, dass dieser schöne Friede durch die Trennung eines lieben Mitglieds verdunkelt wird, oh wie ängstlich fühlt sich dann das Herz beim Abschied!

Jesus hatte als Gott einen Vater im Himmel, der ihm seine göttliche Substanz und sein Wesen von Ewigkeit her mitteilte und so die himmlische Herrlichkeit seiner Person auf Erden unvergänglich machte (wenn auch durch sterbliche Überreste verhüllt); Maria hatte Jesus auf Erden, der ihr Herz mit dem Paradies erfüllte. Wer würde jedoch bestreiten, dass Jesus und Maria, die nun in der Nähe des sterbenden Patriarchen waren und selbst die Zärtlichkeit ihres Herzens der Natur überließen, darunter litten, sich vorübergehend von ihrem treuen Begleiter auf ihrer irdischen Pilgerreise trennen zu müssen? Maria konnte die Opfer, die Schmerzen und die Entbehrungen nicht vergessen, die Joseph auf den beschwerlichen Reisen nach Bethlehem und Ägypten für sie hatte ertragen müssen. Es stimmt zwar, dass Joseph dadurch, dass er ständig in ihrer Gesellschaft war, für das, was er erlitten

hatte, entschädigt wurde, aber wenn dies für den einen ein Argument des Trostes war, so war es kein Grund, der das zarte Herz der anderen von einem Gefühl der Dankbarkeit befreite. Joseph hatte ihr nicht nur mit der Zuneigung eines Ehemanns, sondern auch mit der Treue eines Dieners und der Demut eines Jüngers gedient und in ihr die Königin des Himmels, die Mutter Gottes, verehrt. Nun waren Maria so viele Zeichen der Verehrung, des Gehorsams und der Wertschätzung gewiss nicht entgangen, und sie konnte nicht umhin, tiefe und aufrichtige Dankbarkeit für Joseph zu empfinden.

Und Jesus, der in Sachen Liebe gewiss keinem der beiden nachstehen sollte, da er in den Beschlüssen seiner göttlichen Vorsehung bestimmt hatte, dass Joseph sein Beschützer und Hüter auf Erden sein sollte, da dieser Schutz Joseph auch so viele Leiden und Mühen hatte kosten müssen, muss auch Jesus in seinem liebenden Herzen die süßesten Gefühle dankbarer Erinnerung empfunden haben. Als er diese mageren Arme betrachtete, die wie ein Kreuz auf seiner müden Brust lagen, dachte er daran, wie oft sie sich geöffnet hatten, um ihn an ihre Brust zu drücken, als er in Bethlehem weinte, wie sie sich abgemüht hatten, ihn nach Ägypten zu tragen, wie sie sich bei der Arbeit verausgabt hatten, um ihm das Brot des Lebens zu geben. Wie oft hatten sich diese lieben Lippen ehrfürchtig genähert, um ihm liebevolle Küsse aufzudrücken oder seine ausgedörrten Glieder im Winter zu wärmen; und wie oft hatten sich diese Augen, die sich damals im Licht des Tages zu schließen drohten, zum Weinen geöffnet, um die Leiden Jesu und Marias zu würdigen, als sie seine Flucht nach Ägypten betrachten musste, vor allem aber, als sie ihn drei Tage lang in Jerusalem verloren trauerte. Diese Beweise unerschütterlicher Liebe wurden von Jesus in den letzten Momenten seines Lebens sicher nicht vergessen. So stelle ich mir vor, dass Maria und Jesus in der Ausbreitung des Paradieses in diesen letzten Stunden von Josephs Leben auch diesen letzten feierlichen Abschied mit dem Vergießen der reinsten Tränen gewürdigt haben, wie am Grab seines Freundes Lazarus. Oh ja, Joseph hatte das Paradies vor Augen! Er wandte

seinen Blick zur einen Seite und sah Marias Erscheinung, hielt ihre heiligsten Hände in den seinen, empfing ihre letzte Sorge und hörte ihre tröstenden Worte. Er wandte seinen Blick zur anderen Seite und begegnete dem majestätischen und allmächtigen Blick Jesu und spürte, wie seine göttlichen Hände sein Haupt hielten, ihm den Schweiß abwischten und Trost, Dank, Segen und Versprechen von seinen Lippen sammelten. Und es scheint mir, dass Maria sagte: „Joseph, du verlässt uns; du hast die Pilgerreise des Exils beendet, du wirst mir in deinem Frieden vorausgehen und zuerst in den Schoß unseres Vaters Abraham hinabsteigen; oh Joseph, wie dankbar bin ich für die nette Gesellschaft, die du mir geleistet hast, die guten Beispiele, die du mir gegeben hast, die Fürsorge, die du mir und meinen Sachen entgegengebracht hast, und die schwersten Schmerzen, die du meinetwegen erlitten hast! oh du verlässt mich, aber du wirst immer in meiner Erinnerung und in meinem Herzen leben. Sei guten Mutes, o Joseph, *quoniam appropinquat redemptio nostra.*“ Und mir scheint, dass Jesus sagte: „Mein Joseph, du stirbst, aber auch ich werde sterben, und wenn ich sterbe, musst du den Tod schätzen und ihn als Belohnung lieben. Kurz, o Joseph, ist die Zeit der Dunkelheit und der Erwartung. Sag es Abraham und Isaak, die sich danach sehnten, mich zu sehen, und nicht würdig waren; sag es denen, die in dieser Finsternis viele Jahre auf mein Kommen gewartet haben, und sag ihnen von der kommenden Erlösung; sag es Noah, Joseph, David, Judith, Jeremia, Hesekiel, all den Vätern, die noch drei Jahre warten müssen, und dann werden die Hostie und das Opfer verzehrt und die Ungerechtigkeit der Welt ausgelöscht werden. In der Zwischenzeit, nach dieser kurzen Zeit, wirst du wiederbelebt und glorreich und schön sein, und mit mir, glorreicher und schöner, wirst du dich im Rausch des Triumphes erheben. Sei froh, lieber Hüter meines Lebens, du warst gut und großzügig zu mir, aber niemand kann mich mit Dankbarkeit gewinnen.“ Die heilige Kirche drückt die liebevolle letzte Fürsorge Jesu und Marias gegenüber dem heiligen Joseph mit diesen Worten aus: „*Cuius extremas vigiles ad horas Christus et Mater simul astiterunt ore sereno.*“ In den letzten Stunden

des heiligen Joseph, der ein ruhiges Antlitz hatte, standen Jesus und Maria ihm mit liebevoller Wachsamkeit bei.

[\(fortsetzung\)](#)

---

## **Salesianer in Tarnowskie Góry**

*In Polen gibt es einen vielleicht einzigartigen Ort, an dem sich Salesianer um junge Menschen mit unterschiedlichem sozialem Hintergrund kümmern. Kinder und Jugendliche aus städtischen und ländlichen Gebieten, reiche und arme, behinderte, von ihren Eltern verlassene, ausgegrenzte kommen in einem einzigen Werk zusammen. Einige gehen in die Schule, andere haben hier ein Zuhause, einen Hof, einen Ort der Begegnung mit Gott gefunden. Seit fünfundzwanzig Jahren ist das Salesianische Institut in Tarnowskie Góry nicht nur ein zweites Zuhause für junge Menschen, sondern auch ein Ort, an dem sich verschiedene Realitäten vermischen und der Mensch, jeder Mensch, unterstützt wird.*

### **Eine kurze Geschichte**

Tarnowskie Góry ist eine Stadt mit sechzigtausend Einwohnern in Oberschlesien, einer ganz besonderen Region auf der Landkarte Polens wegen ihrer ursprünglichen Kultur, ihrem Dialekt und ihren zahlreichen Traditionen. Es ist eine Stadt mit einer reichen Geschichte, deren Ursprünge mit den Silberminen verbunden sind, die hier vom Ende des 15. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts betrieben wurden. Hingabe an die Arbeit und Treue zur Tradition kennzeichnen die Bewohner dieser Gegend auch heute noch.

Die Salesianer der Breslauer Provinz (PL0) kamen um die Jahreswende 1998-1999 nach Tarnowskie Góry, um die Gebäude des ehemaligen Rehabilitationsinstituts für Behinderte zu

übernehmen, das in einem wunderschönen Naturpark, dem *Repty Park*, liegt. Der Park gehörte der wohlhabenden Familie Donnersmarck, die dort einen Palast und ein Gesindehaus errichtete. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Palast zerstört und an seiner Stelle ein Krankenhaus für verunglückte Bergarbeiter eingerichtet. Das Gesindehaus wurde vergrößert und eine Einrichtung zur Rehabilitation und Anpassung von Bergleuten und anderen behinderten Menschen wurde geschaffen. Mit der Zeit erhielt diese Einrichtung den Namen Rehabilitationsinstitut für Behinderte und wurde den Salesianern übergeben. Nachdem die notwendigsten Arbeiten abgeschlossen worden waren, wurde die salesianische Präsenz in der Stadt am 30. September 1999 feierlich eingeweiht. Es ist eine besondere Präsenz, denn es handelt sich nicht nur um eine Salesianer-Schule mit Oratorium, sondern um die gesamte Struktur, die für die Aufnahme und Integration von Behinderten erforderlich ist.

### **Die Struktur des Instituts**

Heute umfasst die Struktur des salesianischen Instituts Folgendes:

- Grund- und Sekundarschule mit 633 Schülern im Schuljahr 2023-2024;
- Sonderschule mit fast 50 Schülern und einem Internat, hauptsächlich für Behinderte, in dem 30 Schüler leben;
- Betreuungszentrum für Menschen mit Behinderungen mit etwa 40 Personen;
- Rehabilitationszentrum, in dem jedes Jahr fast 870 Rehabilitationsleistungen für fast 530 minderjährige Jugendliche erbracht werden;
- Oratorium, in dem etwa 70 junge Menschen eine Ausbildung erhalten;
- Gastfreundschaftszentrum, das verschiedene Gruppen für Einkehrtage oder Freizeitaktivitäten empfängt.

Mehr als 150 Menschen arbeiten im Institut und kümmern sich tagtäglich um die jungen Menschen.

## *Die Schulen*

Der Reichtum der Schulen liegt in den Schülern und Lehrern. In den Schulen des Instituts arbeiten Lehrkräfte, die zusätzlich zu ihrer fachlichen Ausbildung über Qualifikationen in Sonderpädagogik und Therapie verfügen. Die Fähigkeiten dieser Lehrkräfte sind eine Antwort auf die besonderen Bedürfnisse von Schülern mit körperlichen Behinderungen und spezifischen Lernschwierigkeiten, an denen es in den Salesianer-Schulen in Tarnowskie Góry nicht mangelt. Die Lehrkräfte sind kreativ, bilden sich ständig weiter und haben viel Erfahrung in ihrer Arbeit.

Das Bildungsprogramm der Schulen leitet sich von den Grundsätzen des Salesianischen Bildungssystems ab und berücksichtigt insbesondere die Integrationsformel dieser Arbeit. Gleichzeitig definiert das Programm die Besonderheit der katholischen und salesianischen Schule, die ihre Bildungsaktivitäten auf christliche Werte stützt. Insbesondere werden die jungen Menschen zu Selbstakzeptanz und Selbstbildung entsprechend ihren Fähigkeiten und den Grenzen der Behinderung erzogen; zu Freundlichkeit und Toleranz gegenüber Weltanschauungen, Religion und Rasse; zu einem Leben und Handeln gemäß der Lehre der katholischen Kirche; zu Patriotismus und Sorge um das Gemeinwohl; zu Sensibilität für das Schicksal anderer; zur Fähigkeit, die Vorbereitung auf das Berufs-, Familien- und Privatleben zu bewältigen; zu Wahrheit, Selbstständigkeit, Verantwortung; zur Gemeinschaft mit der Natur und der Nutzung ihrer Güter; zur Bildung einer persönlichen Kultur.

## *Die Sonderschule mit Internat*



Die Sonderschule mit Internat nimmt Schüler/innen mit Behinderungen aus ganz Polen auf. Ziel der Schule und des Internats ist es, den Schülern eine ihren Fähigkeiten entsprechende Ausbildung zu ermöglichen und eine umfassende

pädagogische Betreuung zu bieten sowie die Teilnahme an therapeutischer und sozialer Rehabilitation zu ermöglichen und die Schüler auf eine selbstständige Teilnahme am gesellschaftlichen Leben vorzubereiten. Dieser Teil des salesianischen Werks in Tarnowskie Góry macht die Heimdimension nach den Kriterien des Präventivsystems von Don Bosco in besonderer Weise präsent und sensibilisiert die gesamte Gemeinschaft für die bedürftigsten Jugendlichen.

#### *Das Betreuungszentrum für Menschen mit Behinderungen*

Das Betreuungszentrum für Menschen mit Behinderungen ist eine öffentliche Einrichtung innerhalb des salesianischen Werks, die die Aufgaben der sozialen und beruflichen Rehabilitation wahrnimmt. Es unterstützt die allgemeine Entwicklung, indem es die Fähigkeit der Erwachsenen verbessert, so unabhängig und aktiv wie möglich in ihrem Umfeld zu funktionieren. Die Rehabilitationsmaßnahmen werden an die individuellen Fähigkeiten und Fertigkeiten der Teilnehmer angepasst. Sie haben Zugang zu entsprechend ausgestatteten therapeutischen Werkstätten, die von qualifizierten Therapeuten und Ausbildern geleitet werden.

#### *Das Rehabilitationszentrum*

Das Rehabilitationszentrum ist eine Einrichtung, die dauerhafte und umfassende Therapie- und Rehabilitationsaktivitäten für behinderte Schüler und Schüler mit besonderen Bedürfnissen anbietet. Dies ist ein unbestrittener Vorteil des salesianischen Instituts, da junge Menschen mit Rehabilitationsbedarf an ihrem Lern- und Wohnort und zu Zeiten, die mit den schulischen Aktivitäten abgestimmt sind, davon profitieren können.

#### *Das Oratorium*

Das Oratorium ist die Verwirklichung der Grundidee Don Boscos: ein Umfeld für junge Menschen zu schaffen, das Zuhause, Schule, Innenhof und Kirche ist. Es bietet Schülern und

Beauftragten des Zentrums sowie Kindern und Jugendlichen von außerhalb die Möglichkeit: ihre Freizeit gut zu verbringen, ihre sozialen, künstlerischen und intellektuellen Fähigkeiten zu entwickeln, sie dazu zu erziehen, aktiv zu sein und sich für das Wohl anderer einzusetzen, und ihnen die Chance zu geben, ihr geistliches Leben zu vertiefen. Junge Menschen, vor allem Schulkinder, werden dazu ausgebildet, im Erwachsenenleben „gute Christen und aufrechte Bürger“ zu sein; sie nehmen an der Ausbildung in der örtlichen Gemeinde, aber auch auf der Ebene der Breslauer Provinz teil. Sie leisten einen Dienst für junge Menschen sowohl in der Schule als auch außerhalb der Schule, zum Beispiel im Jugendsommer.



### *Gastfreundschaft*

Das Zentrum bietet einen Ort, an dem Gäste willkommen sind, die sich ausruhen, geistig erneuern und die Schönheit der umliegenden Landschaft genießen wollen. Das ganze Jahr über empfängt das Institut verschiedene Gruppen, vor allem solche, die sich weiterbilden oder zurückziehen möchten.

### **Der Hügel der Seligpreisungen, wo Don Boscos Traum verwirklicht wird**

Das Herzstück des salesianischen Werks in Tarnowskie Góry ist eine Kapelle, die Don Bosco gewidmet ist. Auf dem Altar steht eine Statue des Turiner Erziehers, die dem heiligen Dominikus Savio das Ziel vor Augen führt: den Himmel. In der Tat ist das Ziel der salesianischen Aktivitäten in Tarnowskie Góry Bildung durch Evangelisierung und Evangelisierung durch Bildung. Es ist interessant zu sehen, dass das Institut auf einem Hügel liegt. Es ist gewissermaßen der „Hügel der Seligpreisungen“: Hier segnet Gott die jungen Menschen wirklich, hier lehrt er sie durch die Hände von Lehrern und Erziehern den Lebensweg nach den evangelischen Seligpreisungen. Auf diesem Hügel wird jeden Tag Don Boscos Traum verwirklicht, auch wenn er manchmal

auf einem mit Stopfen bestreuten Weg verwirklicht werden Rosendornen, wie er selbst träumte: „Hier ist dein Feld, hier musst du arbeiten. Mach dich demütig, stark und widerstandsfähig (...). Zu gegebener Zeit wirst du alles verstehen“.

*don Krystian SUKIENNIK, sdb*

---

# **Leben des heiligen Joseph, des Gatten der heiligen Maria, Nährvater von Jesus Christus (1/3)**

*Der heilige Joseph ist Schutzpatron der Kirche und auch Mitpatron der Salesianischen Kongregation. Don Bosco wollte ihn von Anfang an als Beschützer des entstehenden Werks zugunsten der Jugend mit einbeziehen. Da er sich seiner mächtigen Fürsprache sicher war, wollte er seine Verehrung verbreiten und schrieb zu diesem Zweck ein Leben, das mehr der Belehrung als der Meditation dienen soll und das wir als Fortsetzung präsentieren möchten.*

## **Vorwort**

In einer Zeit, in der die Verehrung für den glorreichen Nährvater Jesu, den heiligen Joseph, so allgegenwärtig zu sein scheint, glauben wir, dass es für unsere Leserinnen und Leser nicht unangebracht wäre, wenn heute ein Dossier über das Leben dieses Heiligen veröffentlicht würde.

Die Schwierigkeiten, die wir haben, wenn wir in

den alten Schriften die besonderen Fakten aus dem Leben dieses Heiligen finden, sollten unsere Wertschätzung und Verehrung für ihn nicht im Geringsten schmälern; im Gegenteil, in der heiligen Stille, von der sein Leben umgeben ist, finden wir etwas Geheimnisvolles und Großes. Der heilige Joseph hatte von Gott einen ganz anderen Auftrag erhalten als die Apostel (Bossuet). Die Apostel sollten Jesus bekannt machen, Joseph sollte diesen Auftrag verborgen halten; sie sollten Fackeln sein, die ihn der Welt zeigen, er sollte ein Schleier sein, der ihn bedeckt. Joseph war also nicht für sich selbst da, sondern für Jesus Christus.

Es entsprach daher dem Plan der göttlichen Vorsehung, dass der heilige Joseph sich selbst verborgen hielt und nur das zeigte, was nötig war, um die Rechtmäßigkeit der Ehe mit Maria zu bestätigen und jeden Verdacht auf die von Jesus auszuräumen. Aber auch wenn wir nicht in das Heiligtum von Josephs Herz eindringen und die Wunder bewundern können, die Gott dort gewirkt hat, argumentieren wir dennoch, dass Joseph zur Ehre seines göttlichen Schützlings, zur Ehre seiner himmlischen Braut, einen Haufen von Gnaden und himmlischen Gaben in sich sammeln musste.

Da die wahre christliche Vollkommenheit darin besteht, vor Gott so groß und vor den Menschen so klein zu erscheinen, kann der heilige Joseph, der sein Leben in der bescheidensten Dunkelheit verbrachte, das Vorbild für jene Tugenden liefern, die der Blüte der Heiligkeit, der inneren Heiligkeit, gleichen, so dass das, was David über die heilige Braut schrieb, sehr gut vom heiligen Joseph gesagt werden kann: *Omnis gloria eius filia Regis ab intus* (Ps. 44).

Der heilige Joseph ist allgemein anerkannt und wird als Beschützer der Sterbenden angerufen, und das aus drei Gründen: Erstens wegen der liebevollen Herrschaft, die er über das Herz Jesu, den Richter der Lebenden und der Toten, und seinen vermeintlichen Sohn, erlangt hat; zweitens wegen der außergewöhnlichen Macht, die Jesus Christus ihm verliehen hat, um die Dämonen zu besiegen, die die Sterbenden bedrängen, und zwar als Belohnung dafür, dass der Heilige ihn einst aus den

Fängen des Herodes gerettet hat; drittens wegen der erhabenen Ehre, die Joseph dadurch genoss, dass ihm Jesus und Maria in der Stunde des Todes beistanden. Welchen weiteren wichtigen Grund gibt es für uns, in seiner Verehrung entflammt zu sein?

Um unseren Leserinnen und Lesern die wichtigsten Aspekte des Lebens des heiligen Joseph näher zu bringen, haben wir unter den bereits veröffentlichten Werken einige gesucht, die diesem Zweck dienen. Viele von ihnen werden schon seit einigen Jahren veröffentlicht, aber entweder weil sie zu umfangreich oder in ihrer Erhabenheit dem volkstümlichen Stil zu fremd waren, oder weil es ihnen an historischen Daten fehlte und sie eher der Meditation als der Belehrung dienten, waren sie für unseren Zweck nicht geeignet. Deshalb haben wir hier die wichtigsten Informationen über das Leben dieses Heiligen aus dem Evangelium und von einigen der anerkanntesten Autoren zusammengetragen, zusammen mit einigen passenden Betrachtungen der heiligen Väter.

Wir hoffen, dass die Wahrhaftigkeit der Erzählung, die Einfachheit des Stils und die Authentizität der Informationen diese mühsame Arbeit schmackhaft machen. Wenn die Lektüre dieses Büchleins dazu beiträgt, dem keuschen Ehemann Marias auch nur einen weiteren Verehrer zu verschaffen, werden wir schon reichlich zufrieden sein.

## **Kapitel I. Die Geburt des heiligen Joseph. Sein Geburtsort.**

*Ioseph, autem, cum esset iust.* (Der heilige Joseph war ein gerechter Mann – Mt. 1,19)

Ungefähr zwei Leugen [9,7 km] von Jerusalem entfernt, auf dem Gipfel eines Hügels, dessen rötlicher Boden mit Olivenhainen übersät ist, liegt eine kleine Stadt, die wegen der Geburt des Jesuskindes für immer berühmt sein wird: Bethlehem, die Stadt, aus der die Familie Davids stammt. In dieser kleinen Stadt wurde um das Jahr 3950 derjenige geboren, der nach Gottes erhabenen Plänen der Hüter von Marias Jungfräulichkeit und der Nährvater des Erlösers der Menschheit werden sollte.

Seine Eltern gaben ihm den Namen Joseph, was so viel wie *Vermehrung* bedeutet, um uns zu verdeutlichen, dass er von seiner Geburt an mit den Gaben Gottes und allen Tugenden überreichlich ausgestattet war.

Zwei Evangelisten überliefern Josephs Stammbaum. Nach Matthäus hieß sein Vater Jakob (Mt 1,16), und nach Lukas hieß er Eli (Lk 3,23); aber die gängigste und älteste Meinung ist die, die uns von Iulius Africanus überliefert wurde, der am Ende des zweiten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung schrieb. Getreu dem, was ihm von den Verwandten des Erlösers erzählt wurde, berichtet er uns, dass Jakob und Eli Brüder waren und dass Eli kinderlos starb und Jakob seine Witwe heiratete, wie es das mosaische Gesetz vorschrieb, und aus dieser Ehe wurde Joseph geboren.

Joseph stammte aus dem königlichen Geschlecht Davids, das von Serubbabel abstammte, der Gottes Volk aus der babylonischen Gefangenschaft zurückbrachte, und seine Eltern waren in Bezug auf den weltlichen Wohlstand weit vom alten Glanz ihrer Vorfahren entfernt. Der Überlieferung nach war sein Vater ein armer Arbeiter, der seinen täglichen Lebensunterhalt im Schweiß seines Angesichts verdiente. Aber Gott, der nicht den Ruhm im Angesicht der Menschen bewundert, sondern das Verdienst der Tugend in seinen eigenen Augen, wählte ihn zum Hüter des auf die Erde herabgekommenen Wortes. Außerdem stand der Beruf des Handwerkers, der an sich nichts Verwerfliches hat, beim Volk Israel in hohem Ansehen. In der Tat war jeder Israelit ein Handwerker, denn jeder Familienvater war unabhängig von seinem Vermögen und seinem Rang verpflichtet, seinen Sohn einen Beruf erlernen zu lassen, es sei denn, er wollte ihn zum Dieb machen.

Wir wissen nur wenig über Josephs Kindheit und Jugend. So wie der Indianer, um das Gold zu finden, mit dem er sein Glück machen will, den Flusssand waschen muss, um das kostbare Metall herauszuholen, das nur in sehr kleinen Partikeln vorkommt, so müssen wir im Evangelium nach den wenigen Worten suchen, die der Heilige Geist hier und da über Joseph verstreut hat. Aber wie der Indianer sein Gold wäscht,

um ihm seinen ganzen Glanz zu verleihen, so finden wir, wenn wir über die Worte des Evangeliums nachdenken, für den heiligen Joseph das schönste Lob, das man einem Geschöpf zuteil werden lassen kann. Das heilige Buch begnügt sich damit, uns zu sagen, dass er ein gerechter Mann war. Oh, ein bewundernswertes Wort, das allein schon viel mehr ausdrückt als ganze Reden! Joseph war ein gerechter Mann, und aufgrund dieser Gerechtigkeit wurde er für würdig befunden, das erhabene Amt des Nährvaters Jesu zu übernehmen.

Seine frommen Eltern sorgten dafür, dass er in der strengen Ausübung der Pflichten der jüdischen Religion erzogen wurde. Da sie wussten, wie sehr die frühe Erziehung die Zukunft der Kinder beeinflusst, bemühten sie sich, ihn die Tugend lieben und praktizieren zu lassen, sobald seine junge Intelligenz sie zu schätzen wusste. Und wenn es stimmt, dass sich moralische Schönheit im Äußeren widerspiegelt, dann genügte ein Blick auf Josephs liebe Person, um in seinen Zügen die Aufrichtigkeit seiner Seele zu erkennen. Laut den maßgeblichen Schriftstellern strahlten sein Gesicht, seine Stirn, seine Augen und sein ganzer Körper die süßeste Reinheit aus und ließen ihn wie einen von der Erde herabgestiegenen Engel erscheinen.

(„In Joseph war ein erhabener Anstand, eine Bescheidenheit, eine höchste Klugheit, er war ausgezeichnet in der Frömmigkeit gegenüber Gott und *glänzte durch eine wunderbare Schönheit des Körpers.*“ Eusebius von Caesarea, Buch 7 *De praep. Evang. apud Engelgr. in Serm. heiliger Joseph.*)

## **Kapitel II. Josephs Jugend – Umzug nach Jerusalem – Keuschheitsgelübde.**

*Bonum est viro cum portaverit iugum ab adolescentia sua.* (Gut ist es einem Manne, wenn er das Joch von seiner Jugend an trägt. – Klg1 3,27)

Sobald es seine Kräfte zuließen, half Joseph seinem Vater bei der Arbeit. Er erlernte den Beruf des Holzarbeiters, der der Überlieferung nach auch der Beruf

seines Vaters war. Wie viel Fleiß, wie viel Gelehrigkeit musste er bei all den Lektionen, die er von seinem Vater erhielt, aufbringen!

Seine Lehrzeit endete genau dann, als Gott zuließ, dass ihm seine Eltern durch den Tod genommen wurden. Er trauerte um diejenigen, die sich um seine Kindheit gekümmert hatten; aber er ertrug diese harte Prüfung mit der Resignation eines Mannes, der weiß, dass mit diesem irdischen Leben nicht alles zu Ende ist und dass die Gerechten in einer besseren Welt belohnt werden. Da er in Bethlehem nicht mehr gebraucht wurde, verkaufte er seinen kleinen Besitz und ließ sich in Jerusalem nieder. Er hoffte, dort mehr Arbeit zu finden als in seiner Heimatstadt. Andererseits näherte er sich dem Tempel, wo seine Frömmigkeit ihn immer wieder anzog.

Dort verbrachte Joseph die besten Jahre seines Lebens zwischen Arbeit und Gebet. Begabt mit einer vollkommenen Redlichkeit, versuchte er nicht, mehr zu verdienen, als seine Arbeit verdiente, er setzte den Preis mit einer bewundernswerten Gutgläubigkeit selbst fest, und seine Kunden kamen nie in Versuchung, ihn um einen Preisnachlass zu bitten, weil sie seine Ehrlichkeit kannten. Obwohl er sich ganz auf seine Arbeit konzentrierte, ließ er nie zu, dass seine Gedanken weit von Gott abschweiften. Ach! Wenn man von Joseph diese wertvolle Kunst lernen könnte, gleichzeitig zu arbeiten und zu beten, würde man mit Sicherheit einen doppelten Gewinn erzielen; man würde sich so das ewige Leben sichern, indem man sein tägliches Brot mit viel größerer Zufriedenheit und Gewinn verdient!

Den seriösesten Überlieferungen zufolge gehörte Joseph der Sekte der Essener an – einer religiösen Sekte, die zur Zeit der Eroberung Judäas durch die Römer existierte. Die Essener bekannten sich zu größerer Strenge als die anderen Juden. Ihre Hauptbeschäftigungen waren das Studium des göttlichen Gesetzes und die Ausübung von Arbeit und Wohltätigkeit, und im Allgemeinen wurden sie für die Heiligkeit ihres Lebens bewundert. Joseph, dessen reine Seele die geringste Unreinheit verabscheute, hatte sich einer Klasse

von Menschen angeschlossen, deren Regeln so gut mit den Bestrebungen seines Herzens übereinstimmten; er hatte sogar, wie Beda der Ehrwürdige sagt, ein formelles Gelübde der ewigen Keuschheit abgelegt. Und was uns in diesem Glauben bestärkt, ist die Aussage des heiligen Hieronymus, der uns sagt, dass Joseph sich nie um die Ehe gekümmert hatte, bevor er Marias Ehemann wurde.

Auf diese obskure und verborgene Weise bereitete sich Joseph, ohne es zu wissen, auf die erhabene Aufgabe vor, die Gott für ihn vorgesehen hatte. Ohne andere Ambitionen als die, den göttlichen Willen treu zu erfüllen, lebte er fernab vom Lärm der Welt und teilte seine Zeit zwischen Arbeit und Gebet auf. So hatte er seine Jugend verbracht und so wollte er auch seinen Lebensabend verbringen. Aber Gott, der die Demütigen liebt, hatte andere Sorgen für seinen treuen Diener.

### **Kapitel III. Die Hochzeit des Heiligen Joseph.**

*Faciamus ei adiutorium simile sibi.* (Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei. Lasset uns ihm eine Gehilfin machen, die ihm gleiche – Gen 2,18)

Joseph war gerade fünfzig Jahre alt, als Gott ihn aus seinem friedlichen Leben in Jerusalem herausholte. Im Tempel befand sich eine junge Jungfrau, die von ihren Eltern von Kindheit an dem Herrn geweiht worden war.

Sie stammte aus dem Geschlecht Davids und war die Tochter der beiden heiligen Ältesten Joachim und Anna, und ihr Name war Maria. Ihr Vater und ihre Mutter waren schon seit vielen Jahren tot, und die Last ihrer Erziehung wurde ganz den Priestern Israels überlassen. Als sie vierzehn Jahre alt war, das gesetzlich festgelegte Alter für die Heirat junger Mädchen, sorgte der Papst dafür, dass Maria einen Bräutigam fand, der ihrer Geburt und ihrer hohen Tugend würdig war. Aber es gab ein Hindernis: Maria hatte dem Herrn ein Gelübde über ihre Jungfräulichkeit abgelegt.

Sie erwiderte respektvoll, dass sie ihr Gelübde der Jungfräulichkeit nicht brechen könne, wenn sie heiraten

wolle. Diese Antwort brachte den Hohepriester sehr aus dem Konzept.

Da er nicht wusste, wie er den Respekt vor den Gelübden, die sie Gott gegenüber abgelegt hatte, mit dem mosaischen Brauch, der allen Jungfrauen Israels die Ehe auferlegte, in Einklang bringen sollte, rief er die Ältesten zusammen und beriet sich mit dem Herrn am Fuße der Stiftshütte. Nachdem er die Eingebungen des Himmels erhalten hatte und davon überzeugt war, dass in dieser Angelegenheit etwas Außergewöhnliches verborgen war, beschloss der Hohepriester, die vielen Verwandten Marias zusammenzurufen, um unter ihnen denjenigen auszuwählen, der der glückliche Bräutigam der seligen Jungfrau sein sollte.

Deshalb wurden alle unverheirateten Mitglieder von Davids Familie in den Tempel gerufen. Auch Joseph, obwohl älter, war dabei. Der Hohepriester verkündete ihnen, dass das Los über den Bräutigam für Maria entscheiden würde und dass der Herr die Wahl treffen würde, und ordnete an, dass alle am nächsten Tag mit einem Mandelbaumstab in den Tempel kommen sollten. Die Rute sollte auf den Altar gelegt werden, und derjenige, dessen Rute geblüht hatte, sollte der Favorit des Allerhöchsten sein, um der Gemahl der Jungfrau zu werden.

Am nächsten Tag kam eine große Schar junger Männer mit ihren Mandelzweigen in den Tempel, und Joseph war auch dabei. Aber entweder aus Demut oder wegen seines Gelübdes der Jungfräulichkeit versteckte er seinen Zweig unter seinem Mantel, anstatt ihn vorzuzeigen. Alle anderen Zweige wurden auf den Tisch gelegt, die jungen Männer kamen mit hoffnungsvollen Herzen heraus, und Joseph schwieg und versammelte sich mit ihnen. Der Tempel wurde geschlossen und der Hohepriester vertagte die Versammlung auf morgen. Die neue Sonne war kaum aufgegangen, und schon waren die Jugendlichen ungeduldig, ihr Schicksal zu erfahren.

Als die festgesetzte Zeit gekommen war, wurden die heiligen Türen geöffnet und der Pontifex erschien. Alle drängten sich hinein, um das Ergebnis zu sehen. Keine Rute hatte geblüht.

Der Hohepriester warf sich mit dem Gesicht zur Erde vor dem Herrn nieder und fragte ihn nach seinem Willen und ob das verheißene Zeichen wegen seines mangelnden Glaubens oder weil er seine Stimme nicht verstanden hatte, nicht in den Zweigen erschienen sei. Und Gott antwortete, dass das verheißene Zeichen nicht eingetreten sei, weil unter den zarten Ruten der Zweig des vom Himmel Gewünschten fehle; er solle suchen und das Zeichen erfüllt sehen. Bald wurde nach der Person gesucht, die den Zweig gestohlen hatte.

Das Schweigen, die keusche Röte, die Josephs Wangen erröten ließ, verriet schnell sein Geheimnis. Vor den heiligen Papst geführt, gestand er die Wahrheit. Doch der Priester durchschaute das Geheimnis und nahm Joseph zur Seite, um ihn zu fragen, warum er so ungehorsam gewesen sei.

Joseph antwortete demütig, dass er schon lange vorhatte, diese Gefahr von sich fernzuhalten, dass er schon lange in seinem Herzen beschlossen hatte, keine Jungfrau zu heiraten, und dass es ihm schien, dass Gott selbst ihn in seinem heiligen Vorsatz bestärkt hatte, und dass er selbst einer so heiligen Jungfrau, wie er Maria kannte, zu unwürdig war; deshalb sollte sie sich einem anderen geben, der heiliger und reicher war.

Da begann der Priester, Gottes heiligen Ratschlag zu bewundern, und sagte umgehend zu Joseph: „Sei guten Mutes, mein Sohn, leg deinen Zweig nieder wie die anderen und warte auf das göttliche Urteil. Wenn er dich auserwählt, wirst du in Maria so viel Heiligkeit und Vollkommenheit gegenüber allen anderen Jungfrauen vorfinden, dass du sie nicht mit Gebeten von deinem Vorhaben überzeugen musst. Im Gegenteil, sie selbst wird dich um das bitten, was du willst, und wird dich Bruder, Hüter, Zeuge, Bräutigam, aber niemals Ehemann nennen“.

Joseph, der durch die Worte des Papstes vom Willen des Herrn überzeugt war, legte seinen Zweig zusammen mit den anderen nieder und zog sich in heiliger Einkehr zum Gebet zurück.

Am nächsten Tag war die Versammlung wieder um den Hohepriester versammelt, und siehe da, an Josephs Zweig

blühten weiße, dicke Blüten mit weichen, zarten Blättern.

Der Hohepriester zeigte alles den versammelten jungen Männern und verkündete ihnen, dass Gott für den Ehemann von Maria, der Tochter Joachims, Joseph, den Sohn Jakobs, beide aus dem Haus und der Familie Davids, erwählt hatte. Gleichzeitig ertönte eine Stimme, die sagte: „O mein treuer Diener Joseph, dir ist die Ehre vorbehalten, Maria, das reinste aller Geschöpfe, zu heiraten; gehorche allem, was sie dir sagen wird.“

Joseph und Maria, die die Stimme des Heiligen Geistes erkannten, akzeptierten diese Entscheidung und willigten in eine Ehe ein, die ihre Jungfräulichkeit nicht beeinträchtigen sollte.

Laut dem heiligen Hieronymus wurde die Hochzeit noch am selben Tag mit größter Einfachheit gefeiert.

Eine Überlieferung aus der Geschichte des Karmel erzählt, dass sich unter den Jugendlichen, die zu diesem Anlass versammelt waren, ein hübscher und lebhafter junger Mann befand, der leidenschaftlich um die Hand Marias buhlte. Als er sah, wie Josephs Zweig erblühte und seine Hoffnungen schwanden, war er erstaunt und ohne Gefühl. Doch in diesem Aufruhr der Zuneigung stieg der Heilige Geist in ihm herab und veränderte plötzlich sein Herz. Er hob sein Gesicht, schüttelte den nutzlosen Zweig und mit ungewöhnlichem Feuer sagte er: „Ich war nicht für sie. Sie war nicht für mich. Und ich werde nie von einer anderen sein. Ich werde von Gott sein.“ Er brach den Zweig ab, warf ihn aus sich heraus und sagte: „Möge jeder Gedanke an die Ehe mit dir gehen. Zum Karmel, zum Karmel mit den Söhnen des Elias. Dort werde ich den Frieden haben, der mir in der Stadt unmöglich wäre“. Nachdem er dies gesagt hatte, ging er zum Karmel und bat darum, auch unter die Söhne der Propheten aufgenommen zu werden. Er wurde angenommen, machte dort schnelle Fortschritte in Geist und Tugend und wurde ein Prophet. Er ist der Agabus, der dem Apostel Paulus Fesseln und Gefangenschaft voraussagte. Vor allem gründete er ein Heiligtum für Maria auf dem Berg Karmel. Die heilige Kirche

feiert sein Andenken in vollen Zügen, und die Kinder des Karmel haben ihn als Bruder.

Joseph, der die demütige Jungfrau an der Hand hielt, erschien in Begleitung einiger Zeugen vor den Priestern. Der bescheidene Handwerker überreichte Maria einen goldenen Ring, der mit einem Amethyst verziert war, dem Symbol der jungfräulichen Treue, und richtete gleichzeitig die sakramentalen Worte an sie: „Wenn du meine Braut werden willst, nimm dieses Versprechen an.“ Indem sie ihn annahm, wurde Maria feierlich an Joseph gebunden, obwohl die Hochzeitszeremonie noch nicht stattgefunden hatte.

Dieser Ring, den Joseph Maria schenkte, wird noch heute in Italien in der Stadt Perugia aufbewahrt, der er nach vielen Wechselfällen und Kontroversen schließlich 1486 von Papst Innozenz VIII. verliehen wurde.

#### **Kapitel IV. Joseph kehrt mit seiner Braut nach Nazareth zurück.**

*Erant cor unum et anima una.* (Sie waren ein Herz und eine Seele. – Apostelgeschichte 4:32)

Nach der Trauung kehrte Maria mit sieben Jungfrauen, die der Hohepriester ihr als Begleiterinnen gewährt hatte, in ihre Heimatstadt Nazareth zurück.

Sie sollte die Hochzeitszeremonie im Gebet abwarten und ihre bescheidene Brautgabe zusammenstellen. Der heilige Joseph blieb in Jerusalem, um seine Wohnung vorzubereiten und alles für die Hochzeitsfeier vorzubereiten.

Nach ein paar Monaten wurden nach den Bräuchen des jüdischen Volkes die Zeremonien, die auf die Trauung folgen sollten, gefeiert. Obwohl sie beide arm waren, gestalteten Joseph und Maria diese Feier so prunkvoll, wie es ihre begrenzten Mittel zuließen. Maria verließ daraufhin ihr Haus in Nazareth und zog zu ihrem Mann nach Jerusalem, wo die Hochzeit stattfinden sollte.

Eine alte Überlieferung erzählt uns, dass Maria an einem kalten Winterabend in Jerusalem ankam und der Mond seine

silbernen Strahlen über die Stadt warf.

Joseph machte sich auf den Weg, um seine junge Gefährtin vor den Toren der heiligen Stadt zu treffen, gefolgt von einer langen Prozession von Verwandten, die alle eine Fackel trugen. Der Brautzug führte das Paar zu Josephs Haus, wo er das Hochzeitsmahl vorbereitet hatte.

Als sie den Festsaal betraten und die Gäste ihre Plätze an der Tafel einnahmen, wandte sich der Patriarch an die heilige Jungfrau: „Du sollst sein wie meine Mutter“, sagte er zu ihr, „und ich werde dich als den Altar des lebendigen Gottes achten“. Von nun an, so sagt ein gelehrter Schriftsteller, waren sie in den Augen des religiösen Gesetzes nicht mehr als Bruder und Schwester in der Ehe, auch wenn ihre Verbindung in vollem Umfang erhalten blieb. Nach den Hochzeitsfeierlichkeiten blieb Joseph nicht lange in Jerusalem; das heilige Paar verließ die heilige Stadt und ging nach Nazareth in das bescheidene Haus, das Maria von ihren Eltern geerbt hatte.

Nazareth, dessen hebräischer Name „Feldblume“ bedeutet, ist eine wunderschöne kleine Stadt, die malerisch am Hang eines Hügels am Ende des Esdraelontals (Jesreelebene) liegt. Deshalb ließen sich Joseph und Maria in dieser schönen Stadt nieder.

Das Haus der Jungfrau bestand aus zwei Haupträumen, von denen einer als Josephs Werkstatt diente und der andere für Maria bestimmt war. Die Werkstatt, in der Joseph arbeitete, bestand aus einem niedrigen Raum, der zehn oder zwölf Fuß breit und ebenso lang war. Dort konnte man die Werkzeuge, die er für seinen Beruf brauchte, ordentlich verteilt sehen. Ein Teil des Holzes, das er benötigte, blieb in der Werkstatt, der andere draußen, so dass der heilige Handwerker einen großen Teil des Jahres im Freien arbeiten konnte.

An der Vorderseite des Hauses befand sich nach östlicher Sitte eine steinerne, von Palmenmatten beschattete Bank, auf der der Reisende seine müden Glieder ausruhen und sich vor den sengenden Strahlen der Sonne schützen konnte.

Das Leben dieser privilegierten Ehegatten war sehr einfach. Maria kümmerte sich um die Sauberkeit ihrer ärmlichen Behausung, verarbeitete ihre eigene Kleidung mit ihren eigenen Händen und reparierte die ihres Mannes. Was Joseph betrifft, war es so, dass er mal einen Tisch für den Bedarf des Hauses oder Wagen oder Joche für die Nachbarn machte, von denen er den Auftrag erhalten hatte, und mal ging er mit seinem noch immer kräftigen Arm auf den Berg, um die hohen Platanen und die schwarzen Terebinthen zu fällen, die für den Bau der Hütten verwendet werden sollten, die er im Tal errichtete.

Da er immer fleißig arbeitete, war die Sonne oft schon längst untergegangen, als er nach Hause kam, um das kleine Abendmahl einzunehmen, auf das ihn seine junge und tugendhafte Gefährtin gewiss nicht warten ließ. Sie wischte ihm sogar die schweißnasse Stirn ab, reichte ihm das lauwarme Wasser, das sie zum Waschen seiner Füße erhitzt hatte, und servierte ihm das karge Abendessen, das ihn wieder zu Kräften bringen sollte. Es bestand hauptsächlich aus kleinen Gerstenbrotten, Milchprodukten, Obst und einigen Hülsenfrüchten. Danach, wenn die Nacht hereinbrach, bereitete ein erholsamer Schlaf unseren heiligen Patriarchen darauf vor, morgen seine täglichen Beschäftigungen wieder aufzunehmen. Dieses arbeitsreiche und zugleich süße Leben dauerte etwa zwei Monate, als die Stunde kam, die die Vorsehung für die Inkarnation des göttlichen Wortes vorgesehen hatte.

### **Kapitel V. Die Verkündigung der heiligen Maria**

*Ecce ancilla Domini; fiat mihi secundum verbum tuum.* (Siehe, ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte! – Lk. 1:38)

Eines Tages war Joseph zur Arbeit in ein Nachbardorf gegangen. Maria war allein im Haus und betete, wie es ihre Gewohnheit war, während sie Leinen spannte. Plötzlich stieg ein Engel des Herrn, der Erzengel Gabriel, in das ärmliche Haus herab. Er erstrahlte im Glanz himmlischer Herrlichkeit und begrüßte die demütige Jungfrau mit den

Worten: „Gegrüßt seist du, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeiet unter den Weibern.“ Dieses unerwartete Lob rief in Marias Seele eine tiefe Unruhe hervor. Um sie zu beruhigen, sagte der Engel: „Fürchte dich nicht, Maria, denn du hast Gnade gefunden bei Gott. Siehe, du wirst empfangen im Schoße, und einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus heißen. Dieser wird groß sein, und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden; Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird herrschen über das Haus Jakob in Ewigkeit, und seines Reiches wird kein Ende sein.“ „Wie wird dies geschehen“, fragte die demütige Jungfrau, „da ich einen Mann nicht erkenne?“

Sie konnte ihr Versprechen der Jungfräulichkeit nicht mit dem Titel der Mutter Gottes in Einklang bringen. Doch der Engel antwortete ihr: „Der heilige Geist wird auf dich herabkommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, welches aus dir geboren werden soll, Sohn Gottes genannt werden.“ Und um die Allmacht Gottes zu beweisen, fügte der Erzengel Gabriel hinzu: „Und siehe, Elisabeth, deine Verwandte, auch sie hat einen Sohn empfangen in ihrem Alter, und dies ist der sechste Monat für sie, die unfruchtbar heißt, denn bei Gott ist kein Ding unmöglich.“

Auf diese göttlichen Worte hin konnte die demütige Maria nichts mehr sagen: „Siehe, ich bin die Magd des Herrn“, antwortete sie dem Engel, „mir geschehe nach deinem Worte!“ Der Engel verschwand; das Geheimnis der Geheimnisse war vollbracht. Das Wort Gottes war zum Wohle der Menschheit Fleisch geworden.

Als Joseph gegen Abend zur gewohnten Stunde zurückkehrte und seine Arbeit beendet hatte, erzählte Maria ihm nichts von dem Wunder, das sie erlebt hatte.

Sie begnügte sich damit, ihm die Schwangerschaft ihrer Cousine Elisabeth mitzuteilen. Da sie sie besuchen wollte, bat sie Joseph als unterwürfige Ehefrau um die Erlaubnis, die – ehrlich gesagt – lange und anstrengende Reise antreten zu dürfen. Er konnte ihr nichts abschlagen und sie

reiste in Begleitung einiger Verwandter ab. Es ist anzunehmen, dass Joseph sie nicht zum Haus ihrer Cousine begleiten konnte, weil er in Nazareth seinen Beschäftigungen nachging.

### **Kapitel VI. Josephs Unbehagen – Ein Engel beruhigt ihn.**

*Ioseph, fili David, noli timere accipere Mariam coniugem tuam, quod enim in ea natum est, de Spiritu Sancto est.* (Joseph, Sohn Davids! fürchte dich nicht, Maria, dein Weib, zu dir zu nehmen, denn was in ihr erzeugt worden, ist vom heiligen Geiste. – Mt. 1:20)

Die heilige Elisabeth lebte in den Bergen von Judäa, in einer kleinen Stadt namens Hebron, siebzig Meilen [113 km] von Nazareth entfernt. Wir werden Maria auf ihrer Reise nicht weiter verfolgen; es reicht, wenn wir wissen, dass sie etwa drei Monate bei ihrer Cousine blieb.

Aber Marias Rückkehr bereitete Joseph auf eine Prüfung vor, die der Auftakt zu vielen anderen sein sollte. Er erkannte schnell, dass Maria sich in einem interessanten Zustand befand und deshalb wurde er von Todesängsten geplagt. Das Gesetz erlaubte ihm, seine Braut vor den Priestern anzuklagen und sie mit ewiger Schande zu überziehen; aber ein solcher Schritt widersprach der Güte seines Herzens und der hohen Wertschätzung, die er Maria bisher entgegengebracht hatte. In dieser Ungewissheit beschloss er, sie zu verlassen und auszuwandern, um all die Abscheulichkeiten einer solchen Trennung auf sich allein zu nehmen. Er hatte sogar bereits seine Vorbereitungen für die Abreise getroffen, als ein Engel vom Himmel herabkam, um ihn zu beruhigen:

„Joseph, Sohn Davids!“, sagte der himmlische Bote zu ihm, „fürchte dich nicht, Maria, dein Weib, zu dir zu nehmen, denn was in ihr erzeugt worden, ist vom heiligen Geiste. Sie wird aber einen Sohn gebären; und du wirst seinen Namen Jesus nennen, denn er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen“.

Von nun an empfand Joseph ganz beruhigt die höchste Verehrung für seine keusche Braut; er sah in ihr den

lebendigen Tabernakel des Allerhöchsten, und seine Fürsorge war nur noch zärtlicher und respektvoller.

## **Kapitel VII. Das Edikt des Augustus. – Die Volkszählung. – Die Reise von Maria und Joseph nach Bethlehem.**

*Tamquam aurum in fornace probavit electos Dominus.* (Wie Gold im Ofen erprobte der Herr seine Erwählten. – Weish 3,6.)

Die Zeit rückte näher, in der der den Völkern versprochene Messias endlich auf der Welt erscheinen sollte. Das Römische Reich hatte damals den Höhepunkt seiner Größe erreicht.

Als Cäsar Augustus die oberste Macht ergriff, verwirklichte er jene Einheit, die nach den Plänen der Vorsehung der Verbreitung des Evangeliums dienen sollte. Unter seiner Herrschaft hörten alle Kriege auf und der Janustempel wurde geschlossen (damals war es in Rom üblich, den Janustempel während des Krieges offen zu halten und in Friedenszeiten zu schließen). In seinem Stolz wollte der römische Kaiser die Zahl seiner Untertanen wissen und ordnete zu diesem Zweck eine allgemeine Volkszählung im ganzen Reich an.

Jeder Bürger musste sich und seine gesamte Familie in seiner Heimatstadt registrieren lassen. Joseph musste also sein armseliges Haus verlassen, um dem Befehl des Kaisers Folge zu leisten. Und da er aus dem Geschlecht Davids stammte und diese berühmte Familie aus Bethlehem kam, musste er dorthin gehen, um sich registrieren zu lassen.

Es war ein trauriger und nebliger Morgen im Dezember, im Jahre Roms 752, als Joseph und Maria ihr armseliges Haus in Nazareth verließen, um nach Bethlehem zu gehen, wo der Gehorsam gegenüber den Befehlen des Herrschers sie rief. Ihre Vorbereitungen für die Abreise dauerten nicht lange. Joseph packte einige Kleider in einen Sack, bereitete das ruhige und zahme Reittier vor, das Maria, die bereits im neunten Monat schwanger war, tragen sollte, und hüllte sich in seinen großen Mantel. Dann verließen die beiden heiligen

Reisenden Nazareth, begleitet von den Glückwünschen ihrer Verwandten und Freunde. Der heilige Patriarch hatte seinen Reiestab in der einen Hand und hielt mit der anderen das Zaumzeug der Stute, auf der seine Frau saß.

Nach vier oder fünf Tagen Wanderung sahen sie Bethlehem in der Ferne. Die Nacht brach gerade herein, als sie die Stadt erreichten. Marias Reittier war müde, und Maria brauchte dringend Ruhe, also machte sich Joseph schnell auf die Suche nach einer Unterkunft. Er ging durch alle Gasthäuser von Bethlehem, aber seine Schritte waren vergeblich. Die allgemeine Volkszählung hatte eine außergewöhnliche Menschenmenge angezogen, und alle Gasthäuser waren überfüllt mit Fremden. Vergeblich ging Joseph von Tür zu Tür, um nach einer Unterkunft für seine erschöpfte Braut zu fragen, und die Türen blieben verschlossen.

**Kapitel VIII. Maria und Joseph suchen Zuflucht in einer ärmlichen Höhle. – Die Geburt des Erlösers der Welt. – Jesus wird von den Hirten angebetet.**

*Et Verbum caro factum est.* (Und das Wort ist Fleisch geworden. – Joh. 1:14.)

Etwas entmutigt durch das Fehlen jeglicher Gastfreundschaft verließen Joseph und Maria Bethlehem in der Hoffnung, auf dem Land das Asyl zu finden, das die Stadt ihnen verweigert hatte. Sie kamen zu einer verlassenen Höhle, die nachts und an Tagen mit schlechtem Wetter den Hirten und ihren Herden Schutz bot. Auf dem Boden lag ein wenig Stroh, und eine Vertiefung im Felsen diente auch als Ruhebank und Krippe für die Tiere. Die beiden Reisenden betraten die Höhle, um sich von den Strapazen der Reise auszuruhen und ihre von der Kälte des Winters ausgedörrten Glieder zu wärmen. In dieser armseligen Unterkunft, weit weg von den Blicken der Menschen, brachte Maria den Messias zur Welt, der unseren Urvätern versprochen worden war. Es war Mitternacht, Joseph betete das göttliche Kind an, wickelte es in Tücher und legte es in die Krippe. Er war der erste unter den Menschen, dem die

unvergleichliche Ehre zuteil wurde, Gott zu huldigen, der auf die Erde herabgestiegen war, um die Sünden der Menschheit zu erlösen.

Einige Hirten hüteten ihre Herden in der nahen Umgebung. Ein Engel des Herrn erschien und verkündete ihnen die frohe Botschaft von der Geburt des Erlösers. Gleichzeitig hörte man himmlische Chöre, die wiederholten: „Ehre Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind!“ Diese einfachen Männer zögerten nicht, der Stimme des Engels zu folgen. „Lasset uns hingehen bis Bethlehem“, sagten sie zu sich selbst, „und sehen, was geschehen ist.“ Und kurzerhand betraten sie die Höhle und beteten das göttliche Kind an.

[\(fortsetzung\)](#)

---

## **Haben Weihwasser, Segnungen und andere Sakramentalien noch einen Wert?**

*Wir sind heute Zeugen einer Gleichgültigkeit oder Verachtung gegenüber Sakramentalien. Die Segnungen von Personen, Wasser, religiösen Bildern und deren Verwendung haben in den Augen vieler Christen heute keinen Wert mehr. Sicherlich hat diese Haltung etwas mit Missbrauch oder Aberglauben zu tun, die ihre wahre Bedeutung verzerrt haben. Aber es ist nicht zu leugnen, dass es auch viel Unwissenheit über sie gibt. Versuchen wir, etwas Licht in die Sache zu bringen.*

Ursprünglich waren Sakramentalien (auch kleine Sakramente genannt) einfache Zeremonien, die die Feier der sieben Sakramente begleiteten, sowie die frommen Werke und das

gesamte kanonische Gebet der Kirche. Heute ist der Begriff Sakramentalien bestimmten, von der Kirche eingesetzten Riten vorbehalten, die zwar nicht Teil der Feier der sieben Sakramente sind, aber in ihrer Struktur den Sakramenten ähneln und die die Kirche einsetzt, um kraft ihrer Fürbitte Wirkungen, besonders geistlicher Art, zu erlangen.

Die Sakramentalien sind heilige Zeichen, durch die in einer gewissen Nachahmung der Sakramente Wirkungen, besonders geistlicher Art, bezeichnet und kraft der Fürbitte der Kirche erlangt werden. Durch diese Zeichen werden die Menschen bereitet, die eigentliche Wirkung der Sakramente aufzunehmen; zugleich wird durch solche Zeichen das Leben in seinen verschiedenen Gegebenheiten geheiligt (Katechismus der Katholischen Kirche – KKK, 1667).

Die Kirche hat Sakramentalien eingesetzt, um gewisse Ämter der Kirche, gewisse Lebensstände, vielerlei Umstände des christlichen Lebens sowie den Gebrauch von Gegenständen, die dem Menschen nützlich sind, zu heiligen. Sie enthalten stets ein Gebet, das oft von einem bestimmten Zeichen begleitet wird, etwa von der Handauflegung, dem Kreuzzeichen oder der Besprengung mit Weihwasser (KKK, 1668).

Die Sakramentalien verleihen die Gnade des Heiligen Geistes nicht nach Art der Sakramente, sondern bereiten durch das Gebet der Kirche vor, die Gnade zu empfangen und mit ihr mitzuwirken (KKK 1670).

Zu den Sakramentalien gehören in erster Linie die **Segnungen** von Personen, Gegenständen, Orten.

Gewisse Segnungen haben eine dauernde Bedeutung, nämlich die **Weihen**; sie haben die Wirkung, Personen Gott zu weihen und Gegenstände und Orte dem liturgischen Gebrauch vorzubehalten. Dazu gehören die Segnung des Abtes oder der Äbtissin eines Klosters, die Jungfrauenweihe, der Ritus der Ordensprofeß und die Segnungen von Personen, die in der Kirche bestimmte Dienste verrichten (wie Lektoren, Akolythen und Katecheten), sowie die Weihe oder Segnung einer Kirche oder eines Altars,

die Segnung der heiligen Öle, der sakralen Gefäße und Gewänder sowie der Glocken.

Und es gibt auch **Exorzismen**, d.h. wenn die Kirche öffentlich und autoritativ im Namen Jesu Christi darum betet, daß eine Person oder ein Gegenstand vor der Macht des bösen Feindes beschützt und seiner Herrschaft entrissen wird (KKK 1671-1673).

Sie werden von der Kirche eingesetzt. Neue Sakramentalien einführen oder anerkannte verbindlich auslegen, einzelne von ihnen abschaffen oder verändern, kann allein der Apostolische Stuhl (Codex des Kanonischen Rechtes – CIC, Can. 1167, §1).

Die Sakramentalien werden im *Rituale Romanum* (insbesondere im *Rituale De Benedictionibus* und im *Rituale De Exorcismis*) vorgestellt, in dem die Formen und Modalitäten für ihre Erteilung gesammelt sind. Bei der Vornahme bzw. der Spendung der Sakramentalien sind die von der kirchlichen Autorität gebilligten Riten und Formeln genau einzuhalten (CIC, Can. 1167, §2).

Ihr Wert liegt in erster Linie im Gebet der Kirche (*opus operantis Ecclesiae*), aber damit sie ihre Wirkung entfalten können, ist ein lebendiger Glaube erforderlich, denn Sakramentalien wirken nicht wie Sakramente *ex opere operato*, sondern *ex opere operantis*, das heißt, sie sind vom Glauben des Empfängers abhängig. Und genau hier zeigt sich die geringe Wertschätzung der Sakramentalien: Wenn sie nicht mit dem Glauben empfangen werden, entfalten sie keine Wirkung und das führt zu der falschen Meinung, dass sie keine Tugend haben.

Bei ihrem Gebrauch muss man sowohl einen Mangel an Ehrfurcht und Respekt (sie sind eine Fürbitte der Kirche) als auch eine abergläubische oder magische Art des Gebrauchs vermeiden. Sakramentalien verändern nicht das Wesen der Realität, auf die sie einwirken, sondern sind ein Ausdruck der Zugehörigkeit zu Gott.

Gesegnete Gegenstände sind keine Amulette (Gegenstände

verschiedener Art und Form, denen der Aberglaube eine schützende Kraft gegen Krankheit oder Unglück zuschreibt, eine Kraft, die dem Gegenstand selbst innewohnt), sondern sie sind heilige Zeichen, die uns daran erinnern, dass Gott uns mit seiner Gnade immer nahe ist.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Sakramentalien unmittelbar und in erster Linie in einem Bittgebet bestehen, das die Kirche an Gott richtet, und erst in zweiter Linie und mittelbar, d. h. durch dieses Bittgebet der Kirche, in einer Heiligung, insofern die Kirche durch diese Riten die Heiligung von Personen oder Dingen von Gott erbittet.

Personen und Dinge werden zwar nicht zu wahren Instrumenten der Gnade, noch werden sie in ihren natürlichen Eigenschaften vervollkommnet und erhöht, doch werden sie aufgrund des Bittgebetes der Kirche unter den besonderen göttlichen Schutz oder die Annahme zum geistlichen Wohl derer gestellt, die sie besitzen oder mit der richtigen Gesinnung gebrauchen, so dass sie die Möglichkeit haben, ihr Heil besser zu verwirklichen.

Da es sich um geweihte Dinge handelt, bedeutet diese Annahme durch Gott auch, dass er denen, die sie mit dem richtigen Gemütszustand gebrauchen, besondere Gnaden schenken wird; und da es sich um geweihte Personen handelt, bedeutet es, dass diese Personen vor Gott einen moralischen Anspruch darauf haben, zu gegebener Zeit die Standesgnaden zu erlangen, die notwendig sind, um die Pflichten zu erfüllen, die mit dieser ständigen Weihe verbunden sind.

Es wird davon ausgegangen, dass die Kirche in den Sakramentalien unmittelbar um tatsächliche Gnaden für die Person bittet und bekommt, der sie gespendet werden, wie z. B. Reue über die Sünden, Akte des Glaubens, der Hoffnung und der Nächstenliebe, die für den guten Gebrauch der Sakramente oder Akte der vollkommenen Nächstenliebe günstig sind. Man glaubt, dass Gott dem Gebrauch der Sakramente und den Akten der vollkommenen Nächstenliebe die heiligmachende Gnade oder ihre

Vermehrung vorbehalten hat, um sie sofort zu geben (Cipriano Vagaggini, *Il senso teologico della liturgia*).

Dies sind einige Erklärungen, die versuchen, etwas Licht auf die Sakramentalien zu werfen. Die Bestätigung ihres Wertes kommt jedoch, wie immer, von den Heiligen.

Der heilige Johannes Bosco benutzte sie häufig, und es reicht hier, nur eines von ihnen zu erwähnen, nämlich das Weihwasser, das er auch seinen Jungen zur Verfügung stellen wollte.

In seinem Reglement des Oratoriums empfahl er den Jungen Folgendes: „... beim Betreten der Kirche soll jeder, der Weihwasser nimmt, das Zeichen des heiligen Kreuzes machen und sich vor dem Altar des Sakramentes niederwerfen“ (MB III, 100-101).

Und nicht nur in der Kirche verlangte er die Verwendung von Weihwasser, sondern auch in den Schlafsälen und Studierzimmern:

„Der Schlafsaal wurde als Heiligtum gehalten. In jedem Schlafsaal und auch in den Studierzimmern schrieb D. Bosco die Schale mit Weihwasser vor, die dann auch benutzt wurde“ (MB IV, 339).

Er vermittelte die Wirksamkeit des Weihwassers, wann immer er konnte. Er erzählte seinen Jungen in einer guten Nacht:

„Im Petersdom im Vatikan gibt es einen wahrhaft schönen Haufen von Taufwasser. Das Becken wird von einer Gruppe getragen, die die Versuchung darstellt. Da ist ein furchterregender Teufel mit Hörnern und Schwanz, der einem jungen Mann nachläuft, um ihn zu packen. Der arme Junge rennt weg, aber er ist kurz davor, in die Klauen dieser hässlichen Bestie zu fallen: Als er vor Schreck aufschreit, hebt er seine Arme und legt seine Hände in das heilige Wasser, und der verängstigte Teufel wagt es wiederum nicht, sich ihm zu nähern.

Das Weihwasser, meine lieben Jungen, dient dazu,

*Versuchungen zu vertreiben, und das Sprichwort sagt es, indem es sich auf einen bezieht, der eilig flieht: – Fliehe wie der Teufel vor dem Weihwasser.*

*Wenn ihr in Versuchung geratet, also vor allem beim Betreten der Kirche, macht das Kreuzzeichen, denn dort wartet der Teufel auf euch, um euch um die Frucht des Gebets zu bringen. Das Kreuzzeichen wehrt den Teufel für einen Moment ab; aber das Kreuzzeichen mit Weihwasser wehrt ihn für eine lange Zeit ab. Die heilige Teresa wurde eines Tages versucht. Bei jedem Angriff machte sie das Kreuzzeichen, woraufhin die Versuchung aufhörte, aber nach ein paar Minuten kehrte der Angriff zurück. Schließlich war die heilige Teresa des Kampfes müde und besprengte sich mit Weihwasser, woraufhin der Teufel mit eingezogenem Schwanz abzog“ (MB VIII, 723-724).*

Der heilige Johannes Bosco schätzte die Sakramentalien immer sehr. Sein eigener einfacher Segen war bei den Menschen sehr begehrt, weil er wirklich wundersame Wirkungen hatte. Man müsste eine zu lange Liste aufstellen, um sich zu erinnern, wie viele geistliche und körperliche Heilungen seine im Glauben empfangenen Segnungen bewirkten. Dafür reicht es, sein Leben zu lesen.